

Litzmannstädter Zeitung

AGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Stück 2,50 RM (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnhofzeitungsversand



Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Voreinsendung des Betrages einschließlich Porto für Streifband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hutten-Str. 35. Fernruf 195-80/81

Donnerstag, 29. Juni 1944

Jahrgang / Nr. 181 * *

Marine-Küstenbatterien halten weiter die Stellung

in Funkspruch von heroischem Soldatentum / Das Ritterkreuz an den Batteriechef

PK. Bei der Kriegsmarine, 27. Juni. Große Teile der Stadt Cherbourg befinden sich nach bitteren Nahkämpfen zwischen den Straßen und Häusertrümmern in Feindeshand. Meterweise nur konnten die mit überwältigender Macht und Panzerunterstützung angreifenden Invasionstruppen vorrücken. Die ersten Landgruppen sind bis zum Hafengebiet vorgerückt, wo sich die einzelnen Marinestützpunkte und Marine-Batterien in vorbildlicher Weise schlagen. Welcher Heldenkampf verheert sich hinter dem soldatisch kurzen Funkruf: „Hamburg“ der Marine-Küstenbatterie „York“.

zer gegen die Betonverschaltungen, reißen hier und da einen kleinen Brocken heraus, wirbeln ganze Wolken von Staub und Sand bis ins Innere, wo die Männer mit offener Feldbluse und schweißverklebten Gesichtern Munition mannen und in die Rohre hineinstoßen. Mag der Gegner von See her sich auch hinter Nebelwänden verbergen, hin und wieder zerreißt doch diese Wand und gibt den Richtschützen neue Werte. Zwei Schwere Kreuzer wurden am 25. Juni von der Batterie „Hamburg“ versenkt. Unter ihnen befindet sich einer vom Typ „Cumberland“, ein 10.000-Kreuzer mit einer Bestückung von acht 20,3- und sechs 20,2 cm. Durch Funkspruch wurde in der Nacht zum 27. Juni dem Batteriechef, Oberleutnant Gelbhaar, die Verleihung des Ritterkreuzes übermittelt. Vier weitere Schwere Kreuzer wurden so schwer beschädigt, daß sie abbrechen mußten und für die nächste Zeit nicht mehr eingesetzt werden können. Und jetzt

meldet die Marine-Küstenbatterie „York“ die Versenkung eines weiteren Kreuzers. Zweimal wurde Cherbourg schriftlich zur Übergabe aufgefordert, beidermal antworteten die deutschen Waffen. Hekatomben forderte bereits der Durchbruch bis ins Hafengebiet, Hekatomben werden die letzten Stützpunkte und Betonfestungen noch kosten, die gehalten werden bis zum letzten Mann und zur letzten Patrone. Aus den Schartenvertheidigungen der Küstenbatterien hellen die Maschinengewehre landeinwärts und mähnen alles nieder, was versucht, sich den Werken zu nähern. Nach See zu aber jagen, nach wie vor die Granaten der Geschütze und halten die schweren Kriegsfahrzeuge in Schach. „Voll gefechtsklar“, nach tage- und nächtelangem Hagel von Feuer und Eisen. „Halten die Stellung“, das ist der Geist der deutschen Soldaten, die an der Invasionsfront kämpfen in unerschütterlichem Glauben an den Führer und Deutschland.

Europäisches Bauerntum

Wer jetzt, im fünften Kriegsjahr, quer durch das Reich fährt, sieht überall bebaute Felder, auf denen eine neue Ernte heranreift. Beim Gang durch ein Dorf läßt sich leicht feststellen, wem die treue Arbeit auf der Gemarke zu verdanken ist: einigen, meist älteren Männern, vor allem Frauen, Jugendlichen. Unter ihrer Leitung Kriegsgefangene und Helfer aus dem Osten. Die Mehrzahl der Bauern steht, meist schon seit Jahren, mit der Waffe in der Hand an anderer Stelle im Dienst des Vaterlandes.

Bauernarbeit ist schwer. Nicht nur körperlich. Um eine Ernte sachgemäß und mit höchsten Erfolgen unter geschicktem Einsatz der vorhandenen menschlichen und tierischen Arbeitskräfte und Maschinen zu bergen, gehört eine rechtzeitige und umfassende Vorbereitung. Noch ehe der Pflug den Boden aufreißt, muß der Bauer schon seinen Plan gefaßt haben. Daß in Kriegszeit solche Arbeit nicht leichter geworden ist, bedarf keiner näheren Erläuterung. Es ergibt sich also, daß wir denen, die nun in diesem Kriege Jahr um Jahr der Nation das Brot von den Äckern sichern, höchste Anerkennung und Dankbarkeit zollen müssen. Wo immer im weiten deutschen Vaterland wir uns auch umsehen mögen, in keinem Dorf finden wir ein Bauernhaus, an dem ein Schild hängt mit der Aufschrift: „Wegen Einberufung geschlossen“. Der Bauer, die Söhne, die Knechte sind Soldaten geworden; die Bäuerin, die Alten, die Kinder sind an ihre Stelle gerückt. Die Arbeit geht weiter. Und mit welchem Erfolg, das hat alljährlich der von Dank erfüllte Bericht am Erntedankfest bewiesen.

Diese Leistungen sind nur möglich, wenn sich fachliches Können und zähe Ausdauer paaren. Wer genauer hinsieht, merkt aber bald, daß es noch andere Dinge sind, denen solche Erfolge zu verdanken sind: es ist das Pflichtbewußtsein, dem Volke zu dienen; es ist der Stolz, dem Boden die höchstmöglichen Erträge abzugewinnen; es ist der Wille, keinen Acker unbestellt zu lassen.

Das ist der Unterschied zwischen unserer Erzeugungsschlacht und „der patriotischen Bewegung auf den Feldern“ der Sowjetunion. Hier der freie, besitzende Bauer, der seinen Betrieb natürlich den Kriegsbedingungen entsprechend umstellt, aber letzten Endes doch in allen Entschlüssen selbständig ist; dort der enteignete, unterjochte Kolchosknecht, der sich stumpf und widerwillig von verhassten Aufsehern zu einer Arbeit antreiben läßt, an der ihn gar nichts interessiert. Ohne jede Bindung an den Boden, ohne jeden Anspruch auf einen nennenswerten Lohn, ohne jede Sicherheit, von der Ernte wenigstens das eigene Leben kümmerlich fristen zu können, kennt dieser Kolchosnik nur das Bestreben, „die Agrartechnik zu vereinfachen“, wie das in zarfühlender Weise die „Prawda“ in einem ihrer zahlreichen landwirtschaftlichen Leitartikel umschreibt. Mit allen Mitteln — und darin sind die Bolschewisten wirklich nicht kleinlich — wird eine Leistungssteigerung, und sei sie noch so geringfügig, erzwungen.

Im Widerspruch zu den vielen tadelnden Artikeln in der sowjetischen Presse steht das große Lob, das dem Kolchosystem gesungen wird. Die jüdischen Lobgesänge müssen aber erschallen, da das Kolchosystem mehr ist als nur irgendeine Wirtschaftsform, die man, wenn sie sich als unpraktisch erweist, aufgibt. Dieses System ist der Ausdruck der bolschewistischen Anschauung vom Wert des Menschen und des Bodens; seine Aufgabe wäre deshalb von weittragender Bedeutung. Es ist bezeichnend, daß der Bolschewismus in Tarnung seiner wahren Einstellung seine Offiziere mit glitzernden Abzeichen versieht, daß er kirchliche Würdenträger plötzlich wieder zum Scheinleben erweckt, daß er aber nicht daran denkt, etwa das Kolchosystem aufzugeben. Überall dort, wo die Bolschewisten in das von uns aufgegebene Gebiet nachrückten, war die erste Maßnahme, die von uns geschaffenen Landbau-genossenschaften und -gemeinwirtschaften aufzulösen, den Bauern das übertragene Land wieder zu enteignen, wenn den betreffenden Bauern nicht noch Schlimmeres geschah.

In ihrem rein mechanischen Denken, dessen Übertragung in die Praxis durch Mißhandlung, Verbannung, Folter und Erschießung höchst einfach ist, glauben die Bolschewisten auf solchem entseelten Boden steigende Ernten erzwingen zu können. Ihre Fehlleistung zeigt sich immer deutlicher. Die unverhüllten Drohungen in den Artikeln der „Prawda“, der „Iswestija“ und anderer bolschewistischer Zeitungen und in den Sendungen des bolschewistischen Rundfunks sind bereite Zeugnisse für die schwierige Ernährungslage in den Sowjets und für das verzweifelte Bemühen, eine Änderung zu erzwingen. Die Schuld an den Bauern und am Boden, die der Bolschewismus auf sich geladen hat, rächt sich. Dem Boden fremd geworden, ohne jedes Gefühl für Eigenverantwortung, ohne jede Initiative stehen die durch Krankheit, Verbannung, Hungertod, Mord um Millionen und abermal Millionen

Einzelne Stützpunkte feuern immer noch weiter

Berlin, 28. Juni. Um entschlossene Führerpersönlichkeiten geschart, leisteten in Cherbourg auch am Dienstag noch eine Reihe von Werken und Kampfgruppen erbitterten Widerstand. Die noch intakten Stützpunkte im Hafengebiet wie auf der Halbinsel Jobourg melden nach wie vor in kurzen Funksprüchen Einzelheiten aus den schweren Kämpfen. Der Hafenkommandant von Cherbourg, Fregattenkapitän Witt, hat mit seiner kleinen Kampfgruppe und mit Kameraden eines Werfers, die zu ihm gestoßen waren, seinen Gefechtsstand in eines der Seeforts verlegt. Auf einer Segeljacht und auf Fischer-Booten war die Überfahrt unbemerkt vom Feind gelungen. Außer den Seeforts, die auf der steinernen Außenmole nördlich der Reede von Cherbourg liegen, leistet im Westteil des Hafens auch das Fort Ermet nach wie vor entschlossenen Widerstand. Die, Hafenwachbatterie feuerte ebenfalls noch den ganzen Tag über und außerdem behaupteten sich noch zwei weitere Widerstandsnester unter Führung eines Oberleutnants und eines Bootsmannsmaatens, auch nachdem ihre Nachbarstützpunkte am Dienstagmorgen im Kampf überwältigt worden waren. Ferner ist es dem Feind trotz aller Luftangriffe und des Einsatzes aller verfügbaren schweren Waffen bisher ebenfalls noch nicht gelungen, die Batterie „Hamburg“, die östlich von Cherbourg auf einer Höhe eingebaut liegt, sowie die Werke „York“ und „Landauer“ niederzukämpfen. Noch am Nachmittag beschoß die Batterie „York“ feindliche

Kriegsschiffe und wurde deshalb ihrerseits mehrfach durch Bombengeschwader angegriffen. Gegen Abend versuchte der Feind, mit Zerstörern und Schnellbooten in den Hafen Cherbourg einzulaufen. Die Marineküstenbatterie „York“ nahm die Flotten unter Feuer und zwang sämtliche Fahrzeuge, sich im Schutz künstlichen Nebels wieder zurückzuziehen.

Weitere Schiffs- und Materialverluste hatte der Feind wieder vor der Orne-Mündung, obwohl die Schlechtwetterlage über dem Kanal auch in den letzten 24 Stunden die Einsätze zur See stark behinderte. Durch das stürmische Wetter ist der Feind gezwungen, statt Landungsbooten größere Schiffe für die Bewältigung des Nachschubs einzusetzen. Diesen wertvollen Frachtschiffraum schützt er mit Kriegsschiffen aller Klassen und Größen. Zur Sicherung der Landungsflotte in der Seine-Bucht waren deshalb wiederum Schlachtschiffe, Schwere und Leichte Kreuzer sowie eine Anzahl Zerstörer aufmarschiert. Gegen Mittag konnte bei guter Sicht festgestellt werden, daß vor der Orne ein ehemaliges französisches Schlachtschiff, anscheinend auf Grund liegt und daß weiter nördlich die Wracks einer Reihe größerer Frachter stehen, die zum Teil nur noch mit Schornsteinen und Masten aus dem Wasser herausragen. Die Torpedos unserer Schnellboote, die Granaten der Küstenbatterien, die Bomben der Flieger und die Seeminen haben schwere Lücken in den Frachtschiffsraum des Gegners gerissen. Der Feind hat zur Zeit seine Landungsflotte in verschiedene Gruppen aufgeteilt, die an mehreren Punkten zwischen Orne-Mündung und der Nordostecke der Cotentin-Halbinsel operieren. Trotz der schweren See versuchte der Gegner seinen Nachschub an Land zu bringen. Unsere Küstenbatterien beschossen fortgesetzt die Ausladestellen westlich der Orne-Mündung bis tief in die Seine-Bucht hinein. Feindliche Kriegsschiffe versuchen wiederum vergeblich, diese weittragenden Geschütze auszuschalten. Unsere östlich der Orne und im Raum von Le Hayre stehenden Küstenbatterien zwangen die feindlichen Kriegsschiffe durch gut liegendes Feuer zum Abbrechen.

Kriegsber. J. Lagemann



Bunkerbau am Pripjet

Die Verschaltung wird verbunden (PK-Aufn.: Kriegsbericht Bauer-Altvaier, HH.)

Zum Schlußkampf um die Freiheit entschlossen

Kl. Stockholm, 29. Juni. (LZ-Drahtbericht.) Als der Sprecher der finnischen Regierung am Montagabend den Pressevertretern den Inhalt des deutsch-finnischen Abkommens mitteilte und zugleich versicherte, daß Finnland entschlossen sei, alle seine Kräfte einzusetzen, um den Schlußkampf um die finnische Freiheit zu gewinnen, wurde ein langer Bann gebrochen, der über dem ganzen Land gelastet hatte. Seit Wochen steht Finnland im schwersten Abwehrkampf gegen den zahlenmäßig überlegenen sowjetischen Angreifer. In der ersten Phase der großen Abwehrschlacht ist ein Teil der Karelschen Landenge mit Viborg verlorengegangen. Auch im mittleren Finnland konnten die Sowjets die finnische Front zurückdrücken; die finnische Widerstand hat sich jedoch von Tag zu Tag, wie selbst der Moskauer Rundfunk zugeben muß, versteift und seit einer Woche haben die Sowjets auf der Karelschen Landenge keinen weiteren Geländegewinn mehr von Bedeutung erzielen können. Schon vor der offiziellen Bekanntgabe der deutsch-finnischen Vereinbarung, durch die die Waffenbrüderschaft zwischen beiden Ländern weiter ausgebaut wird, wußte man in Helsinki, daß der große Waffenbruder trotz der eigenen Sorge die Finnen in der entscheidenden Stunde nicht allein lassen würde. Die Zeit der Ungewißheit für die Finnen nunmehr vorbei. Der finnische Kampf gegen den Bolschewismus ist nun nicht mehr ein isoliertes Unternehmen, sondern ein Teil des großen gemeinsamen Abwehrunternehmens der im Kampf gegen den Bolschewismus vereinten europäischen Völker. Daß Finnland sonst nirgends in der Welt Unterstützung oder auch nur Verständnis zu erwarten hatte, zeigt aus der jüngst erfolgten Ausweisung des Washingtoner finnischen Gesandten deutlich genug hervor. Roosevelt und Hull wählten für die Ausweisung des finnischen Gesandten vorzüglich den Zeitpunkt, in dem es für die Finnen an der Front auf der Karelschen Landenge bereits kritisch aussah. Sie gaben damit zu verstehen, daß Finnland nicht die geringste Sympathie und keinen moralischen Beistand gegen die Vernichtungspläne der Sowjets zu

erwarten habe. Die sogenannten westlichen Demokratien waren eiskalt entschlossen, das demokratische Finnland den Sowjets zu verkaufen. Finnland war von Roosevelt genau das gleiche Schicksal zugeadacht wie es Stalin den baltischen Esten, Letten und Litauern zugeadacht hat. Daß unter diesen Umständen die Festigung der deutsch-finnischen Waffenbrüderschaft von den Finnen als Befreiung von einem schier unerträglichen seelischen Druck empfunden wird, liegt auf der Hand.



So sieht die Befreiung durch die Anglo-Amerikaner aus!

Durch den anglo-amerikanischen Bombenterror all ihrer Habe beraubt, begibt sich die Bevölkerung eines normannischen Ortes in die sicherere Zone. (Presse-Hoffmann)

Wir bemerken am Rande

Britisches Recht auf Plünderung

Ein englisches Gericht hat sich in diesen Tagen auf König Heinrich VIII. berufen, jenen König, der eigentlich nur noch geeignet erschien als dankbare Figur für komische historische Filme und Romane. Der außergewöhnliche Verbrauch an Ehefrauen, den dieser Despot aufzuweisen hatte, ist ebenso charakteristisch für ihn wie die willkürliche Beugung des Rechts, die zur Hinrichtung seines Lordkanzlers Thomas Morus und anderer Würdenträger führte. Ausgerechnet diesen notorischen Rechtsbrecher führt ein englisches Gericht von heute als Kronzeugen und Quelle des Rechtes an! Warum auch nicht? Galt es doch, den Willkürakt, den ein Brit gegen einen Deutschen verübt hatte, zu rechtfertigen. Ein englischer Heimwehrmann in Chutani war angeklagt, weil er einem aus dem brennenden Flugzeug abgesprungenen deutschen Flieger die Flugzeugkappe, den Revolver und die dazu gehörige Munition abgenommen und als „Andenken“ behalten wollte. Der Angeklagte wurde freigesprochen unter Berufung auf einen Präzedenzfall aus der Zeit König Heinrichs VIII. Damit ist immerhin dem englischen Soldaten durch ein britisches Gericht verbrieft, daß er das Recht hat, Gelangene auszuplündern. Diesmal war es die Flugzeugkappe und der Revolver, das nächste Mal vielleicht die Börse und die Uhr... Vom englischen Standpunkt aus ist das ganz logisch und folgerichtig gedacht. Wie wollte man auch einem einzelnen Briten das Recht auf Plünderung bestreiten, wo doch das ganze englische Volk für sich das Vorrecht in Anspruch nimmt, alle Völker des Erdballs, die dumm genug sind, sich das gefallen zu lassen, zum eigenen Nutzen skrupellos auszuplündern?

geschwächten Kolchosniki ratlos Parolen gegenüber, wie „Organisatorische und wirtschaftliche Festigung in den Kolchosa“, das heißt Fortführung und Verstärkung der unmenschlichen Versklavung.

Während so die große Tragödie der Bauern in Sowjetrußland ihren Fortgang nimmt, schließt sich die europäische Bauernschaft immer stärker zusammen, geeint in dem Willen, durch Anwendung aller Kenntnisse und Kräfte mitzuhelfen, den Ansturm der bolschewistischen-plutokratischen Welt abzuwehren und zum Siege über diese Mächte der Vernichtung beizutragen. Es liegen aus allen Ländern überzeugende Beispiele dieser Zusammenarbeit vor. Die Leistungen der Bauern, mag es sich nun um tiefgreifende Umstellungen der Anbaupläne und Anbaumethoden oder um Steigerung der Erträge durch die Bestellung bisher kaum oder gar nicht benutzten Bodens oder durch erhöhte Ernten je Flächeneinheit handeln, sprechen für sich.

Während in der Sowjetunion die Angst vor dem Hunger steigt, während in dieses einst als Ausfuhrland geltende Land Lebensmittel eingeführt werden müssen, haben — unter unserer Leitung und Beratung — einstige ausgesprochene Zusufländer, wie die Niederlande, Belgien und Frankreich es fertig gebracht, sich weitgehend aus sich selbst zu versorgen, ja darüber hinaus Beiträge zur Versorgung anderer Gebiete zu leisten. Die Zuteilung von Lebensmitteln konnte ständig verbessert werden, eine Entwicklung, die wir überall in dem mit uns verbündeten Europa finden.

Das sind Erfolge, die sich nicht erreichen lassen ohne die freiwillige Mitarbeit der Bauern, ohne ihre rechte Einstellung zu allen sich aus den kriegsbedingten und erschwerten Verhältnissen ergebenden Fragen. Genügt rohe Gewalt, um auf den Äckern reiche Ernten zu erzielen, reichliche Ablieferungen zu erreichen, und die Zuteilungen zu steigern, dann müßten die Sowjets an der Spitze stehen. Schüchternheit in der Anwendung radikalster Gewaltmittel kann ihnen wirklich niemand nachsagen. Der Druck des kühlen Pstolens im Nacken vermag wohl Schrecken einzujagen, aber er vermag keine freudige Mitarbeit zu erwecken. Über die Bedeutung des Unterschiedes zwischen Zwangsarbeit entretener Sklaven unter der steten Drohung mit Nagaike und Pistole einerseits und selbständiger, von Selbstverantwortung getragener Arbeit freier Bauern auf eigener Scholle andererseits braucht man nichts mehr zu sagen. Wir wollen unsere Freiheit auch auf dem Acker behalten.

Europa wird in den schweren Kämpfen an der Waffenfront gegen die alles Eigenleben völlig vernichtende bolschewistische Kolchoswirtschaft verteidigt. Europas Bauern begreifen dies immer mehr. Sie wissen, daß der Sieg unser sein muß und unser sein wird. Nur so wird Europas Bauerntum vor der Vernichtung durch das Judentum bewahrt. W. Henne

Philippe Henriot auf Geheiß Englands ermordet

Paris, 29. Juni. Regierungschef Laval gab am Mittwochmittag über den Rundfunk dem französischen Volk bekannt, daß Staatssekretär im Informationsministerium, Philippe Henriot, ermordet wurde. Henriot wurde gestern früh in seinem Pariser Ministerium erschossen.

Henriot ist in den letzten Jahren als furchtloser Kämpfer für die Freiheit Europas hervorgetreten, seine täglichen Rundfunkreden fanden weithin Anklang. Er war einer der überzeugendsten französischen Redner der Gegenwart und führte eine scharfe Klinge gegen die plutokratisch-bolschewistische Weltzerstörung. Daß sein Wirken für die Erhaltung und Freiheit des europäischen Kulturbodens den Drahtziehern in London und Washington äußerst un bequem war, ist verständlich. So ist denn auch der Mordbefehl von dort ausgegangen und gekaufte und mißleitete Werkzeuge der wahren Feinde Frankreichs haben ihn vollzogen. Henriots Tod kommt auf das Schuldkonto der gleichen feigen Mörder, die bekannt sind als Veranlasser des britischen Geheimtodes, dem schon so mancher Widersacher Englands zum Opfer gefallen ist.

Kinder auf Blindgängersuche

Genf, 28. Juni. Eine schwere Anklage richtet „Daily Telegraph“ gegen nordamerikanische Soldaten, die nach Übungen mit scharfer Munition zum Aufsuchen und Entfernen von Blindgängern ins Gelände geschickt wurden. Die damit beauftragten Soldaten scheuten die mit der Suche verbundene Gefahr und stifteten Schulungen mit Geldspenden an, ihnen die gefährliche Arbeit abzunehmen. Dabei seien schon eine Anzahl Kinder, die die Größe der Gefahr nicht kannten und mit großem Eifer ans Werk gingen, getötet worden.

Englische Liebedienerei

Stockholm, 28. Juni. Wie erst jetzt über Moskau bekannt wird, fand am vergangenen Sonntag in London eine Kundgebung des „Nationalrates der anglo-sowjetischen Einigkeit“ statt. Der Moskauer Nachrichtendienst stellt

Erbitterte Abwehrschlacht östlich der Beresina

Aus dem Führerhauptquartier, 28. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Normandie lag der Schwerpunkt der Kämpfe wieder im Raum südöstlich Tilly. Während des ganzen Tages griffen feindliche starke Infanterie- und Panzerverbände, von schwerster Schiffsartillerie unterstützt, unsere Front an. Ihr Ansturm brach am zähen Widerstand unserer tapferen Divisionen zusammen, die dem Feind durch Gegenangriffe an einigen Stellen das am Vortage verlorene Gelände wieder entrissen. Nur in einem Abschnitt konnte der Feind nach hartem wechselvollem Kampf seinen Einbruchraum geringfügig erweitern. Er hatte schwerste blutige Verluste und verlor weit über 50 Panzer, Südöstlich der Orne wurde ein feindlicher Stoßtrupp restlos vernichtet. Im Raum von Cherbourg verteidigten sich zahlreiche Stützpunkte des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe tapfer und ihrer Pflicht getreu. Die Einfahrt in den Hafen von Cherbourg ist dadurch dem Gegner nach wie vor verwehrt, wenn auch die Trümmer der Stadt im Besitz des Feindes sind. Auch im Nordost- und Nordwestteil der Halbinsel Cherbourg halten sich noch einige Stützpunkte in unerschütterlicher Standhaftigkeit. In der letzten Nacht griffen schwere Kampfflugzeuge feindliche Schiffsansammlungen vor der normannischen Küste an. Ein Speziallandungsboot wurde in Brand geschossen; es entstanden Explosionen. Die Marineküstenbatterie „York“ zwang einen feindlichen Zerstörer und einen Schnellbootverband, die in den Hafen Cherbourg eindringen wollten, zum Abziehen. Vor der niederländischen Küste und im Kanal beschädigten Vorpostenboote mehrere britische Schnellboote.

Schweres Feuer der V1 liegt unaufhörlich auf dem Raum von London.

An der italienischen Front wurde auch gestern wieder im Abschnitt zwischen der Küste und dem Trasimenischen See erbittert gekämpft. Der Feind versuchte erneut, mit starken Infanterie- und Panzerverbänden unsere Front zu durchbrechen. Es kam zu schweren, wechselvollen Kämpfen, in denen der Gegner jedoch nur auf dem äußersten West-

mit sichtlichem Behagen fest, daß die englischen Redner die große Rolle der Sowjetunion unterstrichen und auf die Notwendigkeit hinwiesen, sich die Freundschaft der Sowjets auch nach dem Kriege zu erhalten. — Man sieht förmlich die grinsenden Gesichter der Kremmachthaber, die sich über ihr eigenes Grab schaufelnden Briten schadenfroh die Hände reiben.

Hinter Roosevelts Politik als Drahtzieher Moskau

R. Berlin, 29. Juni. (Eigenbericht.) Über den großen militärischen Ereignissen an der Ostfront und den Vergeltungsschlag der neuen deutschen Waffen gegen England sind in den letzten Tagen die politischen Vorgänge stark in den Hintergrund getreten. Teils stehen sie im Zusammenhang mit der anglo-amerikanischen Druckpolitik gegen neutrale Staaten, wie in der Türkei der Rücktritt des bisherigen Außenministers und das Echo dazu, teils beziehen sie sich, natürlich neben anderem, auf die finnische Frage, wie der kürzliche Beschluß Roosevelts zeigte, dem finnischen Gesandten in Washington und seine Mitarbeiter die Pässe zuzustellen, ohne daß damit indessen die diplomatischen Beziehungen zwischen den USA und Finnland abgebrochen werden sollten.

Dieser Schritt des Weißen Hauses ist besonders geeignet, ein Licht auf bestimmte Hintergründe der nordamerikanischen Politik zu werfen. Es ist kein Zweifel daran möglich, daß Roosevelt diesen Schritt auf Drängen Stalins unternommen hat, der seinerseits damit einen verstärkten Druck auf Finnland auch von einer anderen Seite her erreichen wollte, sozusagen als korrespondierenden politischen Beitrag zu seiner eigenen militärischen Offensive auf der Karelschen Landenge. Der Staatssekretär Hull hat übrigens soeben auf die Frage, welche Handlungen der finnischen Diplomaten als den Interessen der Vereinigten Staaten abträglich angesehen würden, erwidert, diese Frage könne er nicht beantworten, da eine solche Antwort für die Kriegfüh-

flügel Boden gewinnen konnte. In allen übrigen Abschnitten wurde er unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen. In den schweren Abwehrkämpfen westlich des Trasimenischen Sees haben die 29. Panzer-Grenadier-Division unter Führung von Generalleutnant Fries, die 4. Fallschirmjäger-Division unter Führung von Oberst Treitner und die 356. Infanterie-Division unter Führung von Generalleutnant Faulenbach, hervorragend durch Artillerie und Flakartillerie unterstützt, alle mit überlegenen Kräften geführten Durchbruchversuche des Feindes unter besonders hohen Verlusten für den Gegner, zum Teil im Nahkampf, immer wieder abgewehrt.

Im Mittelabschnitt der Ostfront dauern die erbitterten Kämpfe im Raum Bobruisk und Mogilew an. Nach Räumung der Städte Orscha und Witebsk hat sich die schwere Abwehrschlacht in den Raum östlich der mittleren und oberen Beresina verlagert. Südöstlich Polozk scheiterten wiederholte Durchbruchversuche der Bolschewisten. Südöstlich Pleskau brachen örtliche Angriffe des Feindes zusammen. Schlachtfliederverbände unterstützten die Abwehrkräfte des Heeres und vernichteten zahlreiche feindliche Panzer, über hundert Kraftfahrzeuge und eine große Zahl Geschütze. Schwere Kampfflugzeuge führten am Tage einen Angriff gegen den Bahnhof Kalinkowitsch. Auch in der Nacht wurde der sowjetische Nachschubverkehr erfolgreich bekämpft. Besonders in den Bahnhofsanlagen von Smolensk entstanden Brände und Explosionen. Bei mehreren feindlichen Angriffen auf Stadt und Hafen Kirkenes brachten Jäger und Flakartillerie in den gestrigen Abendstunden und im Verlauf der Nacht 77 sowjetische Flugzeuge zum Absturz. In heftigen Luftkämpfen errangen Oberleutnant Dorr und Leutnant Norz allein je zwölf Luftsiege.

Ein starker nordamerikanischer Bomberverband führte gestern vormittag einen Angriff gegen das Stadtgebiet von Budapest. Deutsche und ungarische Luftverteidigungskräfte vernichteten 24 feindliche Flugzeuge. Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht Einzelziele in Südostengland an.

Invasion — blutige Wahlpropaganda

Belgrad, 28. Juni. Während in Cherbourg Soldaten um das Schicksal ihres Vaterlandes kämpfen, stellt „Novo Vreme“ fest, benutzt Roosevelt die Schlacht als blutige Wahlpropaganda für den Manager der Präsidentenwahl. In den USA sei es unwichtig, wieviel Söhne amerikanischer Mütter im fremden Lande verbluteten, Hauptsache sei, daß Ströme von Blut auf der Mühle ihrer Geschäfte liefen.

Man jetzt wieder die gleiche Erfahrung machen können, in Italien. Es hat sich genau erfüllt, was bei der Betrauung Bonomis mit der Nachfolge Badoglio vorausgesagt wurde. Diese Regierung hat sich, kaum das sie im Amte war, in jeder Hinsicht als aktionsunfähig erwiesen, sie besitzt heute weder beim italienischen Volk noch bei dem Anglo-Amerikaner Kredit. Zwar spricht eine englische Agentur in einem ihrer letzten Berichte aus Rom von einer angeblichen Festigung der politischen Situation in Italien, aber das ist offenbar eine Zweckmeldung, die sich, wie man sieht, ja auch nicht ausdrücklich auf die Regierung Bonomi bezieht. Diese steht außerhalb dem fortgesetzt unter dem Druck kommunistischer Wünsche und Forderungen, wie eine auf Anweisung aus Moskau, die in der Regierung vertretenen Kommunisten mit Togliatti an der Spitze immer von neuem erheben. Erschwert wird die italienische Situation dadurch, daß die Zustände nun auch in Mittelitalien alle die düsteren Prognosen aus dem Togen des alliierten Einmarsches in Rom bestätigen. Es herrscht bitterste Not, genau so, wie vorher schon in Süditalien, und es ist selbstverständlich, daß in diesem Chaos der Weizen Moskaus besonders kräftig blühen. Engländer und Amerikaner treten hier politisch ebenso wie überall sonst, wo Reibungsflächen mit den Sowjets bestehen, sehr leise auf, obwohl doch kein sowjetischer Soldat in Italien kämpft. Eine rührige Agitation verbreitet die Parole: die kapitalistischen Mächte könnten die Italiener und ihre Bedürfnisse gar nicht verstehen, das könnten nur die Sowjets. Es ist unverkennbar, wohin dieser Weg führen wird.

Der Tag in Kürze

Der Führer verlieh am 24. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Artillerie Erich Marcks, Kommandierenden General eines Armeekorps, als 503. Soldaten der deutschen Wehrmacht. In vorderster Linie kämpfend und führend, gab er seiner Truppe ein leuchtendes Beispiel soldatischer Haltung. Am 12. Juni fand er bei den Heidenfeld.

In der Nähe eines Bauernhofes bei Myoback in der westwendischen Provinz West-Gölland explodierte eine von einem Ballon aus niedergelassene Brandbombe. Die militärische Untersuchung stellt den englischen Ursprung der Bombe fest.

Der Wassermangel im Gebiet von Groß-London werde von Tag zu Tag dringender, heißt es im „Observer“. Der Vorsitzende des Ausschusses für die Wasserversorgung der britischen Hauptstadt, H. Hery, habe das erneut zugeben müssen.

Schwere Kämpfe sind wieder bei Saipan und in den Gewässern der Marianen im Gange. Die dort erzielten Ergebnisse stehen günstig für die Japaner. Die USA-Admiralität hat jetzt den Verlust von 1500 Tonnen großen amerikanischen Zerstörern „Fechtelers“ zugegeben. Das Schiff wurde im Mittelmeer versenkt.

Verlag und Druck: Litmanstädter Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt G. Litmanstädter. Verleger: Wilhelm Matzel (i. Z. Wehrmacht) i. V. Berold Bergmann. Hauptvertriebsstelle: Dr. Kurt Pfeiffer, Litmanstadt. Für Anzeigen gilt die Anzeigenpreisliste 3.

Der Ahnherr

Roman von
Elsé Wibel

Mitten in der Stadt geschah eine Explosion von furchtbarer Gewalt. Klirrend fielen die Fensterscheiben in die Zimmer und Säle des weitgestreckten Gutshauses. Sie fielen auf die Schläfer am Boden. Aber die wenigsten von ihnen erwachten aus dem Schlaf der Erschöpfung.

Drunten in den Ställen rissen sich die Pferde los, galoppierten, die Wachen mit sich schleifend, durch die Türen, die aus den Angeln gehoben oder aufgesprungen waren, ins Freie. Menschen und Tiere liefen durcheinander. Schreien, Fluchen, Signale gellten. Plötzlich lohnte der Himmel in einem einzigen Flammenmeer. Feuerkugeln stiegen in steilem Bogen aus den Flammen, versprühten unter Krachen und Bersten. Die Stadt brannte an allen Ecken. Wie Sturmwind brausend, kam das Feuer näher.

Christoph Tünger stand unter seinen erregten Leuten und suchte, wie alle andern Offiziere, Ordnung in das Chaos zu bringen. Schon brach im Brausen des Feuersturmes ein Regen glimmender Funken über sie herein. Die Dächer der strohgedeckten Scheunen, die im Viereck den Gutshof umschlossen, flammten auf.

„An die Feuerspritzen. Wassereimer. Ketten bilden!“ Christoph Tünger's Stimme durchdrang den Lärm.

Sie versuchten, seinem Befehl zu folgen. Feuerspritzen und Eimer mußten vorhanden

sein. Die ausgeschickten Kommandos kamen mit leeren Händen. In ihren ausgebleichten, braunen Gesichtern arbeitete es. Nichts war zu finden gewesen. Oder doch. Die Scheunen, deren Tore sie verschlossen gefunden, waren angefüllt mit leicht brennbaren Stoffen. Glimmende Fackeln lagen dabei. Der Brunnen im Hofe war zugeschlüpft.

Keine Muskel zuckte im Gesicht des Leutnants Tünger. Jetzt wußte er genug. Die Russen hatten ihre schöne Stadt angezündet, um den Eroberer daraus zu vertreiben, ihn, abdachlos, nahrunglos, dem russischen Winter preiszugeben...

Etwas schoß in ihm empor. Das — war das Ende! Wessen Ende?...

Tünger wußte nicht, daß zur selben Stunde, er, den seine Gedanken sekundenschnell gesucht, droben im Kreml stand, um den die Flammen ihr irres Spiel spielten, und wie alle die, die sich um ihn geschart hatten, starr vor Entsetzen, über das brennende Moskau hinsah.

Hinter ihm war das halblaute Gemurmel des kaiserlichen Gefolges. Die wohlvertraute Stimme seines Ratgebers überliefte es überlaut, in jähem Grauen: „Wir sind verloren. Für dies Heer gibt es keinen Rückzug mehr“, rief der Marschall Berthier verzweifelt und sah hinunter auf die Gasse, in der das Feuer sang.

Auf dem Pflaster erklang das Trappeln von Pferdehufen. Eine Schwadron Dragoner ritt in vollkommener Marschordnung durch die saulende, summende, singende rote Hölle. Plötzlich krachte eines der Häuser, die an ihrem

Wege lagen, in sich zusammen. Überall hin spritzten die feurigen Funken.

Wildaufläufende Pferdeleiber, Menschen unter den Hufen. Einige der Tiere rasten, wahnhaft vor Furcht, in die Flammen. Wie ein Spuk war das Ganze verschwunden in den wehenden Rauchwolken, die sich erstreckend über alles legten.

Tünger hielt sein Pferd mit eiserner Hand am Zügel und versuchte, ihm die zitternden Flanken zu streicheln. Er sah sich um. Niemand war mehr neben ihm. In Rauch und Glut hinein schrie er Befehle, Namen... Niemand antwortete mehr. Doch, einer kam aus Glut und Rauch auf ihn zu. Er hinkte stark. „Weiter, Herr Leutnant. Das Feuer“, stieß der Dragoner Denzel heiser hervor.

Christoph Tünger sah sich um. Ja. Es kam auf sie zugekrochen, aus allen Winkeln und Ecken. Es schlug über ihnen zusammen. „Die andern“... Seine Stimme hatte keinen menschlichen Klang mehr.

„Sie sammeln sich dort vorne am Ende der Straße. Es sind ihrer immer viele, Herr Leutnant.“

„Also vorwärts. Sitz! Er mit auf, dann“... Ein ohrenbetäubendes Knirschen und Bersten. Quer über die enge Straße gestürzte glimmende Balken, Funkenregen, Qualm, Rauch, Glut, wohin sie sahen. Jetzt ging es um das Leben. Der Leutnant Tünger zögerte. Wenn der Sprung hinüber nicht gelang...

Der Denzel, der brave Kerl. Und das Tier, das er liebte. Es hatte Sprunggelenke wie das edelste Rennpferd. Es mußte gewagt werden. Und er wagte es, setzte zum Sprung an.

Sie kamen hinüber über die feuersprühende Barriere dort an Ende der Straße. Sie wußten nicht hoch. Dennoch... kein anderes Tier hätte den Sprung mit der doppelten Belastung so gemeistert. Von seinen Leuten war nicht mehr zu sehen. Sie ritten langsam, nach allen Seiten ausschauend, weiter. Eine Straße, oder Menschenleer, sie schien beinahe unversehrt. Aus schwarzen Häuserreihen klang es wie ein Gewehrfeuer.

„Die Scheiben“, sagte der Denzel und deutete auf die Fenster, die jetzt, eine nach der andern, zersprangen. Dahinter glühte es in düsterem Rot. Sobald durch die berstenden Scheiben ein Luftzug gefahren kam, rasten die Flammen auf. Es klang wie das Heulen Wahnsinniger auf die stille Straße herab.

Aus einer Seitengasse bog ein dunkler, verhüllter Gestalt. Der Denzel griff an der Pistole.

„Das dort müssen zwei von den Schuffen sein, die das Feuer gelegt haben“, knirschte er wütend.

Tünger sah scharf hinüber, indem er die eigene Waffe entscherte. Plötzlich ließ er die Hand sinken: „Laß Er. Es sind Frauen, wir müssen ihnen auf alle Fälle Hilfe anbieten.“ Denzel brummte aufässig: „Herr Leutnant, den Weibern von diesen Schuffen auch noch Hilfe anbieten! Andere laufen jetzt doch nicht hier herum.“

„Einerlei. Es sind Frauen“, wiederholte sein Leutnant bestimmt. Da schwieg der Denzel gehorsam und steckte sein Pistol wieder fort.

(Fortsetzung folgt)

Vom Ekeberg zur Karl-Johans-Gate

Bunter Bilderbogen aus Oslo, der Stadt zwischen Fjord und Gebirge / Von Dr. Martin Wolschke



Der Rathaus-Neubau von Oslo, vom Hafen gesehen (Scherl-Bilderdienst, Archiv [3])

Name, an den sich unsere Eltern so schwer gewöhnen können, denn sie lernten noch, daß Christiania Norwegens Hauptstadt sei. Aber man tut gut, den Norweger nicht ausdrücklich daran zu erinnern. Denn Christiania — oder Kristiania — kommt von Christian, und Christian war zuerst dänischer König, erst in zweiter Linie norwegischer Regent. Seit Margarete von Dänemark 1397 in der Kalmarer Union Dänemark, Norwegen und Schweden zu einem nordischen Großreich vereint hatte, war Norwegens Selbständigkeit auf Jahrhunderte verloren. Auch lange, nachdem Schweden die seine zurückgelassen hatte, blieb Norwegen Teil des dänischen Reiches. 1814 erhielt es zwar, als es an Schweden abgetreten wurde, eigenes Recht und eigene Verwaltung, aber erst 1905 gelang es, die Union vollkommen zu lösen. 19 Jahre später gab die Hauptstadt dann den Namen auf, den sie zur Erinnerung an Christian IV. von Dänemark hatte annehmen müssen, der die Stadt nach einem Riesenbrand 1624 neu aufgebaut hatte.

Brände haben überhaupt oft gewütet und so sucht man vergebens nach alten Bauten. Nichts verrät heute mehr, daß Oslo einst ein Hauptstützpunkt der Hanse war. Wenig erinnert mehr an alte Baukultur. In einzelnen Stadtteilen — Grønland heißt der eine, Enerhaugen ein anderer — finden sich einige Gassen, denen niedrige, verwitterte Holzhäuschen das Gepräge geben; aber von stolzem Bauwillen, wie er sich in Bergens wenigstens wieder aufgebauter Deutscher Brücke

oder in Drontheims unvollendetem Dom oder prächtigem Schöller-Palais dokumentiert, ist nicht viel zu spüren. Was Oslo als Landeshauptstadt kennzeichnet — das einfache aber repräsentative Schloß, zu dem die Straße der Stadt, die Karl-Johans-Gate, hinführt, die Universität, das Nationaltheater, dem am anderen Ende der etwas gedrückte Bau des Storthings gegenübersteht — all das ist jüngerer Datums. Schinkel-Einflüsse sind unverkennbar. Nur unten am Hafen die Festung Akershus, auf einem Felsmassiv weit ins Wasser vorspringend, ist auch für den Unkundigen sofort als älter auszumachen. Der Kern Oslos

ist 19. Jahrhundert. Es bedürfte nicht erst des Hinweises auf die Statuen Ibsens und Bjørnsons vor dem Nationaltheater. Aber Oslo ist nicht im 19. Jahrhundert stecken geblieben. Es hat sich mit einer für uns Deutsche unfassbaren Willfährigkeit dem 20. aufgetan, jenem 20. Jahrhundert, das nüchtern, zweckbetont, und in Beton von jenseits des Ozeans kam. Oslo hat nicht danach gefragt, ob sich diese Amerikanismen einfügten. Es hat sie hingenommen. Elzig die Freude am Neuen kann dies entschuldigen. Aber uns scheint, vor der Freude stand oft genug die Sucht. So ist Oslo unorganisch. Nun wird verständlich, warum der Deutsche es gar nicht anders als mit deutschen Augen sehen kann, wenn er auf dem Ekeberg steht und im Hinblick auf die wundervolle Lage sich deutscher Städte erinnert, Dresdens, Danzigs, Stuttgarts etwa und denkt: Hier einen Städtebaumeister ganz großen Formats haben oder gehabt haben!

Alles geht elektrisch

Doch man ist am Werk, die größten Schäden zu beheben. Gewiß ist der Ziegelbau des neuen Rathauses unten am Hafen umstritten. Man kann ihm aber eine gesunde Monumentalität nicht absprechen. Man kann ihn überhaupt erst beurteilen, wenn man den Gesamtplan kennt, in dem er der Mittelpunkt eines gewaltigen halbrunden und zum Wasser hin offenen Platzes sein wird, der zweifellos einmal den Schwerpunkt der Stadt von der benachbarten Karl Johan herüber verlagern wird. Die Bestrebungen, die alte Holzbauweise in zeitgemäße Form wieder aufleben und in den Vordergrund treten zu lassen, werden auch das Gesicht Oslos um einige kleine Züge verändern, aber wohl nur am Rande. Sie werden — im wesentlichen nach dem Kriege — in den zahlreichen Villenvororten am Fjord und in die Berge hinein das Einfamilienhaus aus Beton verdrängen. In der Stadt selbst werden sie nicht viel vermögen. Und es geht auch nicht an, heute noch oder wieder große Verwaltungsgebäude, die notgedrungen viele Stockwerke haben müssen, in Holz auszuführen. Da wird es darauf ankommen, den Beton nicht zu sehr als Beton in Erscheinung treten zu lassen. Eines allerdings muß hier eingefügt werden: Innen sind diese Bauten nicht nur ungemein praktisch, sie ermöglichen auch eine gute moderne Wohnkultur. Man muß sie nur in sich tragen und darf sie nicht von der Zivilisation überwuchern lassen. Diese hat lediglich als Mittel zum Zweck Berechtigung. Sie hat die Ausbreitungsmöglichkeit eben dieser Wohnkultur zu erleichtern. Von solchem Standpunkt aus ist es durchaus schön, daß in Oslo fast jedes größere Haus seinen Fahrstuhl hat und daß die Küchen mit eingebauten Schränken und den tausend elektrischen Feinheiten — Strom ist ja so billig; wenn er auch jetzt aus kriegsbedingten Gründen etwas rationiert werden muß, ist immer noch viel mehr mit ihm zu machen als in Deutschland — nicht mehr so als „Reich der Hausfrau“ im Sinne unserer Vorfahren aufzufassen sind. Oslo ist die Hauptstadt Norwegens, es ist aber nicht sein Paris. Obwohl sich der Osloer, oder mehr noch die Osloerin, gern einen pariserischen Anstrich — das kann durchaus wörtlich genommen werden! — gibt, Norwegen könnte auch gar kein Paris vertragen; denn es ist nun einmal von Natur aus ein Land, das eine gewisse Vereinzelung be-

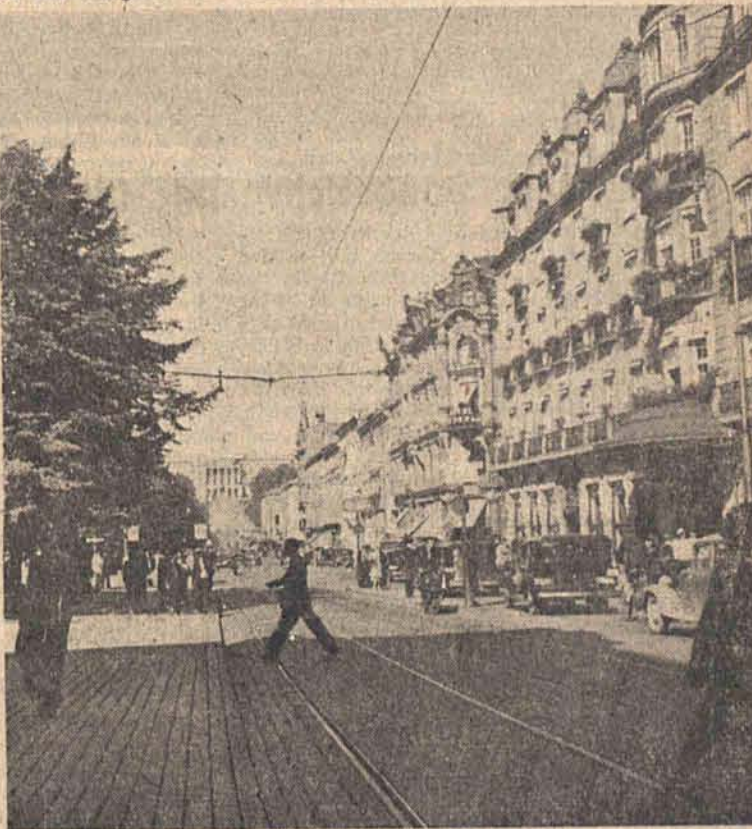
Negerstaffeln gegen München



Zeichnung: Roha

Durch die Auswahl der eingesetzten „Kunst-sachverständigen“ beweisen die Anglo-Amerikaner jetzt besonders überzeugend ihre Kulturhöhe!

günstigt. Drontheim hat einmal eine Rolle in seiner Geschichte gespielt. Dann riß Bergen die Führung an sich. Es hat sie im Westland auch behalten, in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht gleichermaßen. Die Entfernungen sind zu groß, die Gebirgskette zu verkehrsfreundlich, als daß Oslo alles an sich ziehen könnte. Ibsen und Bjørnson bedeuten schon von ihrer Tätigkeit an der Nationalen Szene her für Bergen mindestens so viel wie für Oslo, das am besten eine prima inter pares zu nennen ist, wenn es schon einer solchen festen Benennung bedarf. In diesem Land ist vieles so schwer zu fassen und auf einen einfachen Nenner zu bringen, ist im einzelnen Ding schon neben Urwürsigkeit und Geradheit solcher Widerspruch, daß man sich scheut, mit einem Ausdruck abzustempeln, was sich nur nach langem Verweilen allmählich spüren und erfassen läßt. Genügt es nicht zu sagen, daß der Deutsche, der lange in Oslo war, häufig genug im Reich Heimweh nach der Stadt im Norden bekommt, auch wenn sie nicht seine eigentliche Heimat ist?



Die Karl-Johann-Strasse, Hauptverkehrsader Oslos

Der Marktplatz von Oslo

in Kopenhagen. Oslo hat sie zu dem Wasser beider zuzuschieben. Es sind die blauren Fjaldberge Südnorwegens, zwischen denen die kleinen Seen zum Himmel blicken. Und Oslo hat gleichzeitig das Wasser in besonderer Art: Der Fjord ist hier stellenweise kilometerweit und weit und offen, aber er bleibt immer noch Fjord. Er verläuft meeresoffene Weite und bergengefäßte Schönheit. An seinem Ende nun liegt zwischen Holmenkollen, Grefsenkollen und Ekeberg, Teilsandstrand und geborgen zugleich Oslo. Der Wiesengrund unterhalb des Höhenzuges bedeutet der Name im Altnordischen, dieser

Wo steht heute die deutsche Oper? / Von Hans Joachim Moser

Das Kraftfeld des musikalischen Theaters hat sich seit dreieinhalb Jahrhunderten immer zwischen zwei extremen Möglichkeiten entfaltet: auf einer Seite die „Konzertoper“, in der das musikalische Element die dramatische Vernunft selbstgesetzlich überwiegt; am anderen Ende das „Musikdrama“, in dem der dichterische Gedanke so gut wie allein regiert und der Komponist — nach einem Selbstverständnis Glucks — „vergessen muß, daß er Musiker ist“. Zum Glück ist keine der beiden Möglichkeiten hundertprozentig durchgeführt worden, sondern alle bedeutenden Verwirklichungen mehr oder minder zwischen ihnen. Keiner der großen Komponisten — Händel, Mozart, Verdi, Wagner — hat seine Koloraturen völlig selbstzwecklich gehalten, vielmehr suchen sie alle mit den Mitteln der Musik auch das Menschliche und damit das Dramatische zu gestalten — vielleicht am vollendeten Mozart in seinen Reifewerken. Und am anderen Flügel, wo die Meister Monteverdi, Gluck und Wagner lagen, ist entgegen aller theoretischen Beschränkungen doch immer wieder in den entscheidenden Augenblicken ein elementarer Musikstrom aufgewirbelt, der hat auf die Hörermassen hinreißend gewirkt; sonst besäßen wir weder das Meisterwerk „Don Giovanni“, noch das Duett am Schluß des „Friedrich“, Betrachten wir das Lebenswerk von Richard Strauss, so war es recht eigentlich eine Schicksalsaufgabe, diese große Alternative zwischen Nummeroper und den fließenden Großformen des Musikdramas zur Synthese zu bringen, wie es etwa in der „Ariadne auf Naxos“ zu neuerlicher Erscheinung sich verdichtet hat. Die deutsche Oper zeigt zugleich nach der in „Salome“ und „Elektra“ immer massiver gewordenen Monumentalität des orchestralen Schillerungswillens eine zarte, durchsichtige Intimität, einen Kammergefühl, der im „Intermezzo“ zu leichtem Gedächtnis sublimiert worden ist; fern aller großen theatralischen Gesetze, die die Ausgänge der Musikromantik belastet hatte, eine neue Sachlichkeit und Präzision von gläserner Transparenz und der Klarheit heutiger Stahlarchitekturen. Einige

Lieblingsideen prägen heutige Versuche der nachstraußischen Musikdramatik in Deutschland, so der Einbruch des Epischen und des Tänzerischen. Ersterer, besonders von Stravinskis „Oedipus“ angeregt, sucht durch erzählende Chöre oratorienhafte Einschläge auf Urelemente der Florentiner Humanistenoper des ausgehenden 16. Jahrhunderts zurückzuführen — so etwa letzthin in Hermann Reutters „Odyssee“ (auch die jüngste Vorliebe für antike Stoffe schaut auf die Anfänge der Gattung zurück) oder in Carl Orffs „Carmina burana“. Letzteres Werk bildet auch mit dem „Joan von Zarissa“ seines Schülers Werner Egk ein Hauptbeispiel jenes anderen, des orchestralen Elements: es soll in der tänzerischen Gebärde ein Urteil des Musikhaften und des Dramatischen schlechthin neu aufgefunden werden, und an Stelle der periodisierten Tanzform etwa des Walzers, der auch in Straußens „Rosenkavalier“ entscheidend gewesen war, wirkt jetzt der Rhythmus selbst in tapetenmusterhafter Reihung, mittels steter Wiederholung erlebener Klangmuster sich suggestiv einbringend ins Bewußtsein der Hörenden und Schauenden. Hier liegt also der Sprung ins Zukünftige im Rückbesinnen auf Ausgangsstellungen der Musikgeschichte — aber naturgemäß schützt heutige Vielerfahrenheit vor bloßer Primitivität, wenn nicht gar im Archaischen ein bewußtes Raffinement sich kundgibt. Gegenüber solchen künstlerischen Richtungen, denen oft auch noch eine herbe Linearität der Stimmführung mit aller Exaktheit von Zufallsharmonien zur Seite tritt (ein gelöstes bedeutendes Beispiel wäre etwa der „Bonaparte“ des jüngst verstorbenen Edmund von Borck oder die problemgeladene Tonsprache der letzten Schöpfungen Wagner-Regenya), stehen die naiveren Bekenntnisse, die von der Szene ausgehen und in der unmittelbaren Beziehung zwischen Tondichter und Publikum die zentrale Gegenwartsaufgabe auf diesem Feld erblicken. Hier wird weniger daran gedacht, was wohl der kluge Fachmann oder gar der Kritiker von der musikgeschichtlichen Augenblickslage, was etwa gar die Weltchronologie der Kunst vom Komponi-

sten verlange, sondern es geht um das reale Repertoirebedürfnis des Operntheaters und damit letzten Endes um das Ideal der Volkoper. Hier wären etwa Ottmar Gerster mit „Enoch Arden“ und „Hexe von Passau“, Fried Walter mit „Elisabeth von England“ und „Andreas Wolf“, Hans Ebert mit seiner „Hille Bobbe“, der junge Sutermeister mit „Romeo und Julia“ und dem „Sturm“, es wären Gustav Kneip, Hans Brehme, Justus Kaufmann, Cesar Bresgen u. a. m. zu nennen, also durchaus eine Mehrheit, wie das ja wohl auch gesund und natürlich ist. Daß das Musikdrama der erhabenen Art und gesundes Musiktheater in Nummernform sehr wohl im gleichen Kopf zu entstehen vermögen, hat Hans Pfitzner mit „Palestrina“ und „Herz“ bewiesen; daß aus dem alten Baum der Volkoper neue reizvolle Zweige hervorzusprießen fähig sind, zeigt Ermanno Wolf-Ferrari, zu dessen Schule etwa Karl August Fischer zählt, und daß reiches Musizierwesen auch im Musikdramatischen durchzuschlagen vermag, hat Ottmar Schoeck an manchem gewählten und doch blutvollen Werk erwiesen. In jener köpferreichen Gruppe jüngerer Bühnentale herrscht eine gewisse Fabulierlust vor, die der historischen Novelle, dem Geschichtsroman die Stoffe abzufragen bevorzugt; das ist gut so — jedenfalls besser, als wenn heute ein verblissener Symbolismus sich spreizen wollte. Auch nüchterner Gegenwartsskizzen wird kaum irgendwo z. Z. gefunden. Unsere Opernkomponisten sind sich erfreulich klar darüber, daß im Wesen der Oper das farbenfrohe Kostüm, die ungemaine Handlung, die überalltägliche Welt liegt, und so herrscht in unserer Musikdramatik nicht ein überständiger Rest verflüsselter Romantik, sondern eine immerwährende in frischer Gültigkeit bleibende Idealität, die uns über den grauen Alltag in ein Land des Schönen und Starken, des Bunten und der großen Leidenschaften — heiter wie ernst — entführt.

Eine wegen ihrer Launenhaftigkeit nicht gerade beliebte Kollegin vertraute Adele Sandrock an: „Der Regisseur hat mich gestern gefragt, ob ich ihn heiraten und ob ich ihn glücklich machen will.“ Mit betontem Interesse fragte Adele: „Ja, und wozu haben Sie sich entschlossen, liebes Kind?“

Kultur in unserer Zeit

Theater

Gustaf Gründgens als Franz Moor. Mit der Inszenierung einer wahrhaft explosiven Aufführung von Schillers „Räubern“, in denen er selbst den Franz Moor spielte, ist Gustaf Gründgens nach fast einjähriger Pause wieder vor das Publikum der Reichshauptstadt getreten. Gründgens hat aus dem Drama Schillers den ganzen revolutionären Atem herausgeschöpft, der in ihm steckt, hat unter Verzicht auf jede Detailaufleuchtung, unter Weglassung aller Stellen, die irgendwie noch an die Räuberromantik der Zeit, in der das Stück geschrieben wurde, erinnern, nur den unsterblichen Feueratem des Dramas herausgeholt. Gustaf Gründgens selbst gab den Franz Moor, eine Verkörperung dieser Rolle, die in die Theatergeschichte eingehen wird. Mit einer bis in die letzten Möglichkeiten hineinsoffenden mimischen Kraft holte er das Urbild des Verbrechens aus ihr heraus, ließ schauervoll Untat auf Untat türmen und dabei dennoch immer wieder großartig die tiefste Dämonie dieser Figur aufleuchten, die aus einem letzten Endes doch irgendwie begreiflichen Kampf gegen die Natur, die aus unberechenbarer Laune den einen mit Vorzügen, den andern mit Fehlern und Häßlichkeit ausstattet, zu verstehen ist. Nach ihm muß noch Paul Wegener genannt werden, dessen alter Graf Moor von der Tragik König Learn unwirtlich schien.

Wissenschaft

Die teuerste Geschichte Frankreichs. Der bekannte Theaterschriftsteller Sascha Guitry hat eine Geschichte Frankreichs „von Joanne d'Arc bis Marschall Pétain“ geschrieben, die 1000 Manuskriptseiten umfaßt und die demnach in nur 650 Exemplaren erscheinen soll. Das Werk wird auf dem feinsten Büttenpapier gedruckt und mit kostbaren Illustrationen geschmückt sein. Der Preis eines jeden Exemplars soll 25 000 Franken betragen. Der Erlös soll dem nationalen Hilfswerk zufließen. Das Werk ist schon im Voraus vergriffen und erzielt rund 16 Millionen Franken.

Tag in Litzmannstadt

Dokumentarische Italienaufnahmen

Zwei Kurzbuntpfilme typisch italienischer Landschaften, die die Nordländer trotz ihrer Schönheit seltsam anmuten, und die doch jahrhundertlang die Sehnsucht vieler waren, sowie gerade für die Gegenwart dokumentarisch wertvolle Farbaufnahmen der berühmtesten italienischen Städte zeigte Elisabeth von Fürstentum in der Volksbildungsstätte. Hier wurde in Bildern, vielleicht sind es die letzten, die der Welt einmal von der großen italienischen Vergangenheit Zeugnis geben können, all das festgehalten, was heute schon vollkommen oder teilweise zerstört wurde und doch jahrhundertlang die Menschen zutiefst erschütterte. Ein eindrucksvolles Bild nach dem anderen zog vor unseren Augen vorbei und ließ die Urkraft des italienischen Volkes, wie z. B. in den Kunstwerken eines Michelangelo, erahnen.

Aufruf an alle Sänger!

Die Kreisleitung Litzmannstadt der NSDAP, Kreispropagandaamt, und Stadtmusikdirektor Adolf Bautze richten folgenden Aufruf an alle Sänger:

Zu einer wichtigen Probe haben sich alle Sänger Litzmannstadts am Donnerstag, dem 29. Juni, 20.30 Uhr, im Deutschen Haus, Adolf-Hitler-Straße 243, einzufinden. Band 3 und 4 der Bundesliederbücher sind mitzubringen.

Verdunkelung: Von 22.10 bis 4.10 Uhr.

Neue Sondermarken. Der Reichspostminister gibt aus Anlaß der 400-Jahrefeier der Albertus-Universität in Königsberg (Pr.) folgende Sondermarke heraus: 6 + 4 Rpf. nach einem Entwurf des Prof. Marten, Königsberg (Pr.). Die Marke zeigt das Bild des Herzogs Albrecht. Die Marke wird bis zum 15. August bei allen größeren Postämtern abgegeben. — Auch in diesem Jahre findet wieder das größte Schießen Deutschlands, das Landesschießen des Gau's Tirol-Vorarlberg, in Innsbruck statt. Zu der Veranstaltung gibt der Reichspostminister zwei Sondermarken heraus. Es handelt sich um zwei Rastierdruckmarken zu 6 + 4 Rpf. in grüner und 12 + 8 Rpf. in roter Farbe, die Abbildungen von Tiroler Schützen mit der charakteristischen Gewehrshulter zeigen. Das Markenbild ist nach einem Plakatentwurf des Kunstmalers Lois Alton, Innsbruck, hergestellt. Der Zuschlag fließt dem Kulturfonds zu. Während des Landesschießens ist in Innsbruck ein Sonderpostamt eröffnet, das unter den üblichen Bedingungen auf schriftlichen Antrag Gefälligkeitsstempelungen mit dem vorgesehenen Sonderstempel ausführt. Auch diese Marken sind an den Schaltern der größeren Postämter erhältlich.

Schaukochen. Diesmal gibt es Nudelragout, gefüllte Kohlrabi, Kohlrabischinken und Roggenmehlorte. Das Schaukochen in der Lehrküche des Deutschen Frauenwerks, Adolf-Hitler-Str. 46, beginnt um 10.30 bzw. 19 Uhr. Kosthöfchen sind mitzubringen.

Vier neue Sonderlehrgänge für Kriegsverfahrene

Anfang Oktober werden in der Provinz Ostpreußen, in Württemberg, Hessen und in der Rheinprovinz weitere Sonderlehrgänge für Kriegsverfahrene zur Vorbereitung der Reifeprüfung stattfinden. Zu ihnen sind nur Wehrmachtangehörige der Versetzungsstufe II bis IV zugelassen. Bewerber, die in den Provinzen Ostpreußen, Pommern, Brandenburg, Nieder- und Oberschlesien sowie in den Reichsgauen Danzig-Westpreußen und Wartheland und dem Generalgouvernement (deutscher Staatsangehörigkeit) beheimatet sind, können sich bei dem Oberpräsidenten in Königsberg melden; Bewerber aus dem Sudetengau, den Alpen- und Donaugauen, den Ländern Bayern und Württemberg sowie dem Protektorat (deutscher Staatsangehörigkeit) bei dem Kultusminister in Stuttgart; Bewerber aus Groß-Berlin, den Provinzen Sachsen, Hannover und Schles-

Hitler-Jugend-Führer in unseren Umsiedlerlagern

Um nach dem Vorbild des Einsatzstabes Litzmannstadt der Volksdeutschen Mittelstelle auch in anderen Einsatzführungen des Reiches die Jugendarbeit auf breiterer Grundlage durchzuführen, wurden in einem Lehrgang in der Reichsführerschule Radeburg 26 versehrte HJ-Führer aus den Reihen der Waffen-HJ mit ihren künftigen Aufgaben vertraut gemacht. Zum Abschluß der Schulung besuchten die Teilnehmer die Umsiedler-Heimstätte Tuschin-Wald. Der Leiter des Einsatzstabes Litzmannstadt, HJ-Stubaf. Hangel, machte hier die neuen HJ-Führer in einem interessanten Referat mit Entstehung, Aufgaben, Gliederung und Einrichtung des Einsatzstabes bekannt. Die Größe und Umfassenheit der Arbeit, die im Einsatzbereich, der einer Stadt in der Stadt gleicht, geleistet wird, kann man an dem genannten Zahlenmaterial am besten ermessen.

Wir entnehmen den Ausführungen: Der Einsatzstab gliedert sich in sechs Abteilungen und sieben Einsatzführungen, welche letzten die 45 Umsiedlerheimstätten unterstehen. Zu ihnen gehören noch sechs BRM- und sechs HJ-Lager sowie zwei Abiturientenheime. Hinzu kommt die Einsatzverwaltung mit ihren verschiedenen Verwaltungsführungen, denen die finanzielle Seite und die Beschaffung unterstehen. Die Heimstätten des Bereiches können 30 000 Menschen aufnehmen. Das von den Umsiedlern mitgebrachte Großgepäck lagert in 36 Gepäcklagern. Neun Lebensmittelager sorgen für fachgemäße Aufbewahrung der zur Ernährung benötigten EB-

waren. Ein Fuhrpark von etwa 100 Kraftwagen und 1000 anderen Fahrzeugen mit 700 Pferden, die in elf Pferdellagern untergebracht sind, löst die Verkehrs- und Transportfrage.

Für die gesundheitliche Betreuung der Umsiedler stehen 16 Krankenhäuser, 25 Krankenreviere, sieben Entbindungsheime und vier Altersheime mit zusammen 1650 Betten zur Verfügung. Dazu kommen noch sechs Zahnstationen. Die ärztliche Tätigkeit wird von 43 Ärzten und Zahnärzten vom Umsiedlergesundheitsdienst ausgeübt. Des weiteren stehen etwa 300 DRK-Schwester und -Helfer vom DRK-Sondereinsatz Ost zur Verfügung. 33 Kindergärten, ein Waisenhaus und 17 Säuglingsstationen, die alle von der NSV geleitet werden, sorgen für die Betreuung der Umsiedlerkinder. Die Beschulung der 3000 schulpflichtigen Kinder geschieht durch 54 Lehrkräfte, die in 17 Lagerschulen mit 68 Klassen Unterricht erteilen. Die Reichsfrauenführung stellt mit 120 Personen den Einsatz für den Küchen- und Verpflegungsdienst.

Die Hörer folgten den Ausführungen mit großem Interesse und bekundeten dem Redner durch den Mund des Beauftragten des Hauptamtes der Reichsjugendführung beim Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums, Oberbannführer Hornung, ihren Dank.

Der Nachmittag vereinte die HJ-Führer in Gornau, wo sie einen Vortrag des Leiters des HJ-Einsatzstabes, Oberbannführer Tessler, hörten, und an den sich die Besichtigung des dortigen Oberschulwohnheims schloß. H. A.

Durch Begabtenförderung zur beruflichen Leistung

Ein Litzmannstädter Arbeiter- und Strikerlehrling berichtet uns über seine Eindrücke im Reichsausschulungslager Ostmark:

Im Kriegsberufswettkampf hatte ich das Glück, durch meine Leistungen in das Begabtenförderungswerk der Deutschen Arbeitsfront aufgenommen zu werden. Ich wurde zum Reichsausschulungslager Ostmark in Bad Ischl, Salzkammergut, vom 11. bis 16. Juni einberufen. 25 Jungen und 15 Mädchen aus den verschiedensten Gauen des Großdeutschen Reiches wurden dort zur Begabtenauslese zusammengezogen. Nach langer, schöner Bahnfahrt kamen wir Litzmannstädter am 11. Juni, 17 Uhr, in Bad Ischl an. Ein kräftiges Abendessen erwartete uns im Lager. Am nächsten Morgen 6.30 Uhr hieß es aufstehen. Der Start sollte beginnen. Vom Lagerführer wurde das Lager eröffnet und die Teilnehmer in vier Gruppen eingeteilt. Gruppenführer, Psychologen, Fachprüfer, Arzt und Lagerführer nahmen uns in die Hände, um uns zu erforschen und zu ergründen, ob wir ganze Kerle sind, d. h. ob es möglich ist, uns in das Förderungswerk der Deutschen Arbeitsfront aufzunehmen.

Die Arbeiten, die uns aufgegeben wurden, waren schon zu meistern. Das Allgemeinwissen, Deutsch und Rechnen und auch der Charakterwert wurden begutachtet. Man kann schon sagen: in den wenigen Tagen sind wir nicht zur Ruhe gekommen, besonders der Psy-

chologe hat uns nach allen Richtungen hin ausgequetscht. Bei der Bewertung wurde auch nach dem Einsatz bei der Hitler-Jugend gefragt. Die Zukunft braucht auch in der Wirtschaft nur solche Führungskräfte, die in der nationalsozialistischen Weltanschauung stark gefestigt sind.

Trotz aller angestrengten Arbeit blieb uns ein Nachmittag, an dem wir einen Ausflug in die herrlichen Berge unternehmen konnten, was gerade uns Jungen aus Litzmannstadt besondere Freude bereitete. Die Kameradschaft war trotz der bunten Mischung ganz fabelhaft. Auch die Verpflegung war zum Lohn für die anstrengende Arbeit kräftig und reichlich. Ein Kameradschaftsabend, an dem alle, auch die Bewerber, teilnahmen, beschloß das Lager. Am nächsten Tag wurde uns das Ergebnis der Auslese bekanntgegeben. Manch einem wurde der Förderungsbescheid, auf Kosten der Deutschen Arbeitsfront studieren zu können, in die Hand gedrückt. Eine Anzahl der Teilnehmer kann ein, zwei bzw. vier Semester studieren, um Meister, Techniker oder Textilingenieur zu werden. Während des Studiums wird nicht nur das Schulgeld bezahlt, sondern auch die ganzen Lebenshaltungskosten während des Studiums werden von der Deutschen Arbeitsfront übernommen. Die Begeisterung über das Ergebnis war groß.

Es ist doch wohl einmalig in der Welt und nur im nationalsozialistischen Deutschen Reich möglich, daß auch den ärmsten begabten jungen Menschen die Möglichkeit gegeben wird, auf Kosten der Gemeinschaft sich den Platz im Leben zu erringen, der ihm auf Grund seiner Veranlagung auch volle Befriedigung im Leben bringen wird.

Prüfung für Führerscheine Kl. 4 nur noch durch das NSKK. Die Ausbildung und Prüfung der Bewerber um die Führerscheine der Klassen 1, 2 und 3 ist seit dem 1. Januar 1944 dem NSKK übertragen. Zur Vereinfachung der Kraftfahrer-Ausbildung und zur Vereinfachung der Verwaltung hat der Reichsverkehrsminister jetzt durch einen Erlass auch die Abnahme der Prüfungen der Bewerber um den Führerschein Klasse 4 auf Kriegsdauer ausschließlich das NSKK beauftragt. Das NSKK händigt auch die Führerscheine nach bestandener Prüfung aus.

Wirtschaft der L. Z. Unsere Pflanzenzüchtung weiter erfolgreich

Die Zuckerrübe wird gern als das Paradebeispiel deutscher Pflanzenzüchtung herausgestellt. Ist es doch gelungen, den durchschnittlichen Zuckergehalt der Zuckerrübe um 17 v. H., den Rüben-ertrag je Hektar um 300 dz und damit den Zuckerertrag je Hektar um 50 dz zu erhöhen. Trotzdem ist die Zuckerrübenzüchtung noch nicht am Ende ihrer Arbeit. Weitere Erfolge sind bei der Erhöhung der Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten und bei der Züchtung von Sorten mit hohem Blattertrag zu erwarten. Noch immer werden alljährlich ungeheure Schäden durch tierische und pflanzliche, vor allem pilzliche Schädlinge bei der Zuckerrübe verursacht. Da ist die Blätterkrankheit, die Herzfäule, die Kräuselkrankheit, gegen die durch das Einkreuzen von Wildrübenn die ersten Erfolge erzielt wurden. Ein ebenso eindrucksvolles Paradebeispiel wie die Zuckerrübe ist die Kartoffel. Selbst im Kriege wurden 21 neue Sorten zugelassen und die gleiche Zahl überholter Sorten gestrichen. Die neuen Sorten haben einen wesentlich höheren Knollen- und Stärkertrag als die gestrichenen Sorten, darüber hinaus sind sie widerstandsfähiger gegen Pilze und die gefürchtete Abbaukrankheit. Der Ausfall des Weizens aus Übersee ist durch eine Qualitätsverbesserung unserer einheimischen Sorten ausgeglichen worden. 18 besonders kleine Weizensorten wurden neu zugelassen. Insgesamt wurden seit 1938 für die Bauern des Altreichs 47 Getreidesorten neu zugelassen bei 23 Streichungen. Hinzu kommen noch 50 Sorten der Züchter der Alpen- und Donau-Gaue und des Sudetenlandes. Für die Erweiterung der Anbaufläche der Getreide steht eine Reihe geeigneter Sorten zur Verfügung, die in den letzten Jahren erst geschaffen wurden. Zwar haben die Züchterbetriebe die Zahl der bearbeiteten Züchtungen im Laufe des Krieges einschränken müssen, sie haben sich dafür verstärkt den für die Versorgung notwendigen Sorten zugewandt und, wie die Beispiele zeigten, schöne Erfolge erzielt.

Präsident Pietzsch 70 Jahre

Am 28. Juni vollendete der Leiter der Reichswirtschaftskammer, Präsident Dr.-Ing. e. h. Albert Pietzsch, das 70. Lebensjahr. Auf der Grundlage eigener Erfindungen und Konstruktionen konnte er ein angesehenes Werk der elektrochemischen Industrie ins Leben rufen. Neben dieser industriellen Pionierleistung stellte sich Präsident Pietzsch frühzeitig als Gefolgsmann des Führers in den Dienst der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik und erwarb sich in einer großen Zahl von Ehrenämtern in der Organisation der gewerblichen Wirtschaft hervorragende Verdienste. Seit 1936 wirkt Präsident Pietzsch, der zu seinem 65. Geburtstag mit dem Adlerschild des Deutschen Reiches mit der Widmung: „Dem Führer und Förderer der

Der Luftschutz rät...

Brandwachen greifen ein

Bei der Brandbekämpfung kommt es oft vor, daß die Selbstschuttkräfte das Feuer für sich nicht löschen halten, wenn keine Flammenerschütterungen mehr sichtbar sind, wenn also — wie die Fachleute sagen — das Feuer „schwarz gemacht“ worden ist. Damit ist jedoch die Brandgefahr noch nicht vorbei, es müssen auch die Schwelbrände gelöscht und durch Auseinanderreißen und Beseitigen des Brandschuttes die Gefahr des Wiederaufflammens der Brände endgültig beseitigt werden. Gerade die unterirdischen, an Balkenköpfen usw. versteckten Brandherde flammen nach einiger Zeit wieder neu auf und können, wenn Brandwachen nicht aufgestellt sind, die Grundlage neuer Brände bilden. Es sind keine Einzelfälle, daß durch diesen Umstand zunächst durch Brand leichtbeschädigte Häuser dem dann entstehenden Brande restlos zum Opfer fallen. Ausdrücklich muß darauf verwiesen werden, daß die Brandwachen nicht nur sorgfältig ausgewählt, sondern auch mit dem notwendigen Löschgerät ausgerüstet sein müssen, um sofort eingreifen zu können.

Kurz, aber lesenswert

Die Übertragung des Blütenstaubes erfolgt bei den Blüten unter den Pflanzen bekanntlich durch den Wind. Auf welche Entfernung sich dieser Pollenflug erstreckt, haben neuerdings von Dr. H. Rempe bei Flugzeugaufstiegen gemachte Beobachtungen ergeben. So fand sich, daß Pollen in Höhen von 2000 bis 3000 Meter Pollen in der Luft gehalten und in 2000 Meter Höhe sogar noch beträchtliche Pollenmengen vorhanden waren. Am dichtesten durchsetzten die Pollen die Luft erst in 100 bis 500 Meter. Hieland ließ sich weiterhin feststellen, daß Eichenpollen in einem richtigen „Massentransport“ 60 bis 70 Meter weit vom Wind fortgetragen worden waren. Folge der lebhaften Windbewegungen wird der meiste Pollen in den größeren Baumstämmen an den obersten Teilen der Bäume abgesetzt, so daß sich der Pollen dort am besten auswirken kann.

Litzmannstädter Lichtspielhäuser

„Zum Leben verurteilt“ im „Capitol“
Ein synchronisierter ungarischer Film. Jedoch ohne nationale Note. Europäischer Zuschmitt. Deutsche Filmleute hätten allerdings einen anderen Aufbau vorgezogen. Der deutsche Held hätte beispielsweise die Intriganten kaum erwürgt. Der Ablauf der Handlung ist spannend. Die Männerrollen dominieren. Seit langem sieht man wieder einmal einen so trostlich. Lieb ist das kleine Mädchen, die das Töchterchen des Helden — er hat die Verleumdung einer Frau erwischt und verbrachte dafür 15 Jahre im Zuchthaus — spielt. Im Vorprogramm wird ein Kurzfilm über die Bekämpfung eines der gefährlichsten Feinde unseres Waldes gezeigt: der Nonne.

Bei Alarm — raus aus dem Bett

Briefkasten / Name und Anschrift nennen. 30 Rpf. Briefmarken. Auskünfte unverbindlich. Fügen. Keine Rechtsauskünfte. Auskünfte unverbindlich.
D. W. Es bestehen Unterschiede. Das uneheliche Kind tritt nicht wie das eheliche Kind in die Sippe ein. Es tritt nicht in die Sippe ein. Das Kind erhält daher kein Vermögen der Mutter. Dieser steht die eheliche Gewalt über das Kind nicht zu, so daß ein Vormund bestellt werden muß. Vormund kann auch die Mutter sein. Anders beim ehelichen Kind ist der Vater grundsätzlich nur zum 16. sechzehnten Lebensjahr dem Kind zum Unterhalt verpflichtet. Nur wenn es sich infolge körperlicher geistiger Gebrechen nicht selbst unterhalten kann, besteht eine Unterhaltspflicht über das 16. Lebensjahr hinaus. Gebend für den Umfang des Unterhaltsanspruchs ist die Lebensstellung der Mutter. Die Erben des Vaters können das Kind hinsichtlich des Unterhaltsanspruchs mit der Pflicht abfinden.
H. Sch. Anonyme Anfragen beantworten wir nicht.

Hier spricht die NSDAP.

Der Kreisleiter. Heute Donnerstag 19 Uhr. 19.30 Uhr. Kreisleitung wichtige Arbeitsbesprechung mit Ortsgruppenorganisatorien. Ortsgruppenpropagandaleiter und Mundortschaftsleiter.
Og. Molk. Dt. Frauenwerk. Heute 20. 6. 19.30 Uhr. Gemeinschaftsbildend Ludendorffstraße 36.
Rundfunk vom Donnerstag
Reichsprogramm: 7.30—7.45 „Volk ohne Raum“. 18.30 bis 18.45 Die Rundfunkspiele Berlin und ein Stück Leben. 19.30 bis 20.15 Die Hitler-Jugend musizieren. 20.15—21.15 Opernkonzert „Wie es wohl gefällt“ mit ersten Solisten. Szenen aus „Rigoletto“ von Verdi. Schlussszene aus „Bella“ u. a. — Deutschlandsender: 17.15—18.30 Konzert. 18.30—19.30 Ouvertüre „Euryanthe“ von Weber. 4. Sinfonie in d-moll von Schumann. Ballettmusik von R. Strauß.

deutschen Wirtschaft“ ausgezeichnet wurde. Leiter der Reichswirtschaftskammer und sein Amt mit Erfolg für die Einheit und Geschlossenheit der Wirtschaftsorganisation und die Steigerung der Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft ein.

Handwerker-Ausbildung im GG.

Im Generalgouvernement wurde die Ausbildungszeit an nichtdeutschen Handwerker-Handwerkerinnenschulen mit sofortiger Wirkung von zwei auf drei Jahre erhöht. Schüler und Lehrlinge werden am Ende dieses Schuljahres noch nicht entlassen, sondern dem dritten Ausbildungsjahr zugeführt.

Marktgemeinschaft der Autoindustrie

Der Reichswirtschaftsminister hat durch Anordnung vom 15. Juni 1944 die bisherige Marktgemeinschaft der Deutschen Automobilwirtschaft in eine Marktgemeinschaft der Deutschen Kraftfahrzeugwirtschaft umgewandelt. Durch die Umwandlung, die eine Vereinfachung und Vereinheitlichung der verschiedenen Marktordnungen in der Kraftfahrzeugwirtschaft herbeiführen soll, werden alle Unternehmungen erfasst, die jetzt oder zukünftig Kraftfahrzeuge herstellen oder verkaufen. Innerhalb der Marktgemeinschaft der Deutschen Kraftfahrzeugwirtschaft werden die Kraftfahrzeuge, Kraftwagen und Anhänger, paritätisch von Industrie und Handel zu besetzen, gebildet.

Vermietung stillgelegter Räume

Bei Inanspruchnahme von Räumen behördlich stillgelegter Gewerbebetriebe auf Grund des RLG. und bei freihändiger Anmietung solcher Räume ist laut Runderlaß des Reichsministers des Innern und des Reichskommissars für die Preisbildung für die Nutzung der überlassenen Räume ein Entgelt (Vergütung oder Mietzins) zu gewähren, das dem objektiven Nutzungswert der Räume während des Stillstands des Gewerbebetriebes entspricht. Dies gilt in der Regel auch entsprechend, wenn der Gewerbebetrieb freiwillig stillgelegt worden ist.

Dividenden-Erklärungen. Die Vereinigte Waggonfabrik AG. im Vorjahr die Dividendenverteilung mit 40% wieder aufgenommen hat, verteilt für 1943 eine Dividende von 51/2%; Vereinigte Papier Portlandzement- und Kalkindustrie AG. 1943 60% gegen 40% im Vorjahr; Pottendorfer Zement- und Felddorfer Weberei AG. für 1943 10% im Vorjahr kein Gewinnanteil.

Der L.Z.-Sport vom Tage / Wehrrückbildung und Leibesübungen

„Papa“ Schelenz und der Handball

In kürzester Frist hält der Reichslehrer für Handball C. Schelenz im Sportkreis Litzmannstadt einen Lehrgang für Übungsleiter unserer Sportgemeinschaften ab. Angesichts dieser Tatsache ist es interessant, die Entwicklung des Handballsports, der mit dem Namen Schelenz untrennbar verbunden ist, zu betrachten. Es ist müßig, darüber zu streiten, wer nun eigentlich das Handballspiel erfunden, bzw. entwickelt hat. Fest steht die Tatsache, daß Schelenz es war, der aus dem sich in den Weltkriegsjahren entwickelten Torballspiel, das Kampfspiel Handball machte. Im Jahre 1919 machte er mit einigen Berliner Vereinen die ersten Versuche und der damalige Vorsitzende des Verbandes Brandenburgischer Athletikvereine Carl Diem war von diesem neuen Kampfsport so begeistert, daß er beschloß, das Handballspiel als Rundenkämpfe durchzuführen. Damit war der jüngste Bruder des bereits volkstümlichen großen Bruders Fußball durch „Papa“ Schelenz aus der Taufe gehoben. Der Handball fand nun schnell seine Beliebtheit bei Turnern und Sportlern. Der letzte Satz mag etwas paradox klingen, doch der Unterschied war da. In den Jahren der Systemzeit gab es zwei Sportbehörden und das waren die DSB. oder Deutsche Sportbehörde und die DT. oder Deutsche Turnerschaft. Beide führten ihre eigenen Meisterschaften durch und beide erkannten damals noch nicht die Selbstständigkeit dieses Sportzweiges an, sondern betrachteten ihn lediglich als allerding vorteilhaften Ergänzungssport für die Leichtathletik und das Turnen. Doch gab es damals auch schon Stimmen aus beiden Lagern, vor allen Dingen unter den aktiven Handballspielern, die nach der Selbstbestimmung für diesen Kampfsport riefen. Dieser Konkurrenzkampf mußte nach anfänglichen Erfolgen zu einem Stillstand. Ja sogar zu einem Rückstand in der Entwicklung des Handballs führen. Mit diesen Nöten des jungen Handballsports wurde endgültig reiner Tisch gemacht, als im Juli 1934 in Nürnberg der Hermann Leiter des Fachamtes 4 für Handball wurde. In den Krisenjahren des Handballs waren es immer wieder „Papa“ Schelenz und der vortreffliche Sportmann Kaundynia, unser „Kau“, der als Sportmann und Soldat dem Vaterlande das Höchste darbrachte und in Frankreich auf dem Felde der Ehre blieb, die dem Handballsport die Treue hielten und an seiner Entwicklung weiter arbeiteten. Mit der Gründung des NSRL stand der Entwicklung des Handballs kein Hindernis mehr im Wege und es ist kein Zufall, daß dieser schöne und schnelle Kampfsport zuerst in Schulen, bei der Wehrmacht, Polizei und Formationen seine weitere Verbreitung erfuhr und heute schon fast ebenbürtig neben seinem Bruder

Fußball bestehen kann. Weit über unsere deutschen Grenzen hinaus wird Handball gespielt und die Krönung war die Aufnahme in das Programm der Olympischen Spiele 1936. Hunderttausend Menschen begeisterten sich an dem Endspiel, daß einen deutschen Sieg und damit eine Goldmedaille brachte. Auch wollen wir die erste Hallen-Handball-Weltmeisterschaft in der Deutschlandhalle zu Berlin nicht vergessen, die ebenfalls ein Markstein am aufstrebenden Wege des Handballsports war. Sie brachte uns ebenfalls einen deutschen Sieg. Seither wurden alljährlich mit fast sämtlichen Nationen Europas Länderkämpfe ausgetragen und sie unterstreichen die internationale Bedeutung dieses deutschen Kampfsportes. Seit 25 Jahren ist nun „Papa“ Schelenz aus dem Handballsport nicht wegzudenken und heute, so wie früher ist er unser Lehrer und Berater. Wir Handballer freuen uns, unsern „Papa“ Schelenz in Litzmannstadt begrüßen zu dürfen. Karlheinz Zubeil

Jenny Kammergaard vermißt

Die dänische Langstreckenschwimmerin Jenny Kammergaard, die in den letzten Vorkriegsjahren durch Überquerung des Kattegatts und später der Ostsee von England nach Warnemünde bekannt geworden war, wird vermißt. Sie ist am Ziel eines 22 km langen Trainingschwimmens im Oersund, das sie am Dienstagmorgen gegen 4 Uhr in Eskodsborg (Seeland) angetreten hatte und in dem Badeort Humleback beenden wollte, nicht angekommen. Sie war ohne Begleitung und hatte sich auch nicht eingetieft. Die Strömung war stark und besonders kalt. Man befürchtet, daß ihre Kräfte nicht ausreicht haben für dieses erste Trainingschwimmen in diesem Jahr und daß sie ertrunken ist. Suchunternehmungen, die am Dienstagnachmittag eingeleitet wurden, waren bisher erfolglos.

Kreismeisterschaft im Faustball

Die Kreismeisterschaft der Faustballer fand mit den Spielen Union I und II gegen SGOP. III und IV ihren Fortgang. Wie erwartet setzte sich die erste Mannschaft der Union 97 erfolgreich durch und steht bis jetzt ungeschlagen an der Spitze. Die erfreulich starke Beteiligung erfordert es, daß in dieser Woche noch zweimal gespielt werden muß. Am Donnerstag treffen sich die SG. Litzmannstadt mit zwei Mannschaften gegen die SG. III. und IV. Mannschaft der SGOP. im Helenenpark und am Freitag spielen die RSG. Litzmannstadt I und II gegen die ersten beiden Mannschaften der SGOP. auf der Sportanlage von Scheibler und Großmann gegeneinander. Die letzten Ergebnisse: Union I — SGOP. III 6:22, SGOP. III — Union II 40:22, Union I — SGOP. IV 41:21, SGOP. IV — Union II 52:27.

FAMILIENANZEIGEN

BURGHARD ALFRED WILHELM, Manfred und Martina haben ein gesundes Brüderchen bekommen. Voll Dankbarkeit und Freude: Wilhelm von Reumont, Oberverwaltungsrat (z. Z. Wehrmacht), Barbara von Reumont geb. Schwer, Litzmannstadt, Schlageterstr. 191, 26. 6. 44.

RENATE, Brigitte und Jürgen haben ein Schwesterchen bekommen. Dies zeigen in dankbarer Freude an: Lisbeth Bremer geb. Müller, Heinrich Bremer, z. Z. Wehrmacht, Krotoschin, Schollstraße 2.

Unser Karl-Heinz hat am Montag, dem 26. 6. 44, ein Schwesterchen KARIN LILLY bekommen. Dies zeigen hochzufrieden an: Erich und Lilly Marschner.

Wir haben uns verlobt: **MARIA KOLLER**, Litzmannstadt, Kon. WALTER GRASZ, z. Z. bei der Luftwaffe.

Ihre am 21. Juni 1944 im Rheinland stattgefundene Vermählung geben bekannt: **44-Roll: TONI MERZBACH** und Frau **LUCIE** geb. Rittmann.

Ihre Vermählung geben bekannt: **HANS JANAS**, Textil-Ingenieur, z. Z. Wehrmacht, **BÄBEL JANAS** geb. Förster, Litzmannstadt, Büschlinie 119, den 29. 6. 44.

Ihre am 1. 7. 44 stattfindende Vermählung geben bekannt: **Obgef. ALFONS PEUKER**, z. Z. Lazarett, und Frau **HALINA** geb. Kuczyński, Litzmannstadt.

Hart ist die Nachricht, daß mein geliebter Mann, Vater meines einzigen Söhnchens, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Nefte, der Gefreite

Eduard Friedrich

Inh. d. KVK. 2. Kl. mit Schwertern im Osten am 25. 3. 1944 im Alter von 32 Jahren den Heidentod starb. In tiefem Schmerz: Seine ihn nie vergessende Gattin **Alma Friedrich**, geb. Hübscher, Sohn Bruno, Mutter, Schwiegermutter, vier Schwestern, ein Bruder (z. Z. im Felde).

Litzmannstadt, Kurlandstr. 22.

Nach kurzem Eheglück starb mein geliebter Mann, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Gefreite

Rudolf Hoemensch

geb. am 25. 4. 1907 in Belchen, am 18. 5. 1944 im Osten den Heidentod. In tiefer schmerzlicher Trauer hinterließ: Seine ihn nie vergessende Gattin **Amanda Hoemensch**, geb. Kirsch, Eltern, Schwiegereltern, eine Schwester, sieben Schwäger (drei z. Z. bei der Wehrm.), sieben Schwägerinnen, fünf Nichten, sechs Nichten und alle, die ihn lieb hatten. Litzmannstadt, Hermann-Göring-Straße 75.

Das Schicksal griff hart in mein junges kurzes Eheglück und nahm mir meinen über alles geliebten Mann, lieben Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, den

Helmut Mager

geb. am 27. 12. 1917 in Hohen-salza, am 1. 6. 1944 im Osten den Heidentod starb. In tiefer Trauer und unsagbarem Schmerz: Lina Mager, geb. Dobro, als Gattin, Mutter, eine Schwester, zwei Schwägerinnen, drei Schwäger (z. Z. bei der Wehrm.), Verwandte u. Bekannte, Litzmannstadt, Oststraße 27.

Das Schicksal griff hart in mein junges kurzes Eheglück und nahm mir meinen über alles geliebten Mann, Vater und lieben Sohn, den

Erich Willi Steffen

geb. am 5. 7. 1902. Er starb im Osten für sein Vaterland am 29. 5. 1944. In tiefem Schmerz: Mathilde Steffen, geb. Mikowski, als Gattin, zwei Töchter, ein Schwiegersohn (z. Z. im Felde), Mutter und Großmutter und alle, die ihn lieb hatten. Litzmannstadt, Alexanderhofstr. 435.

Kurz vor seinem so heiß ersehnten Heimaturlaub erhielten wir die unerwartete und immer noch unfassbare traurige Nachricht, daß unser einziger, über alles geliebter, hoffnungsvoller Junge, der

Helmut Ebert

Inh. des EK. 2 u. der Ostmedaille geb. am 19. 6. 1920 in Litzmannstadt, am 8. 5. 1944 im Osten sein junges Leben geopfert hat. In tiefer Trauer und unsagbarem Schmerz: Deine Dich nie vergessenden Eltern und alle, die ihn lieb hatten. Litzmannstadt, Frankenstraße 21.

Hart traf uns die traurige, für uns noch immer unfassbare Nachricht, daß mein lieber Gatte, Papi seines einzigen Töchterchens, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Gefreite

Stefan Zimmermann (Gieslinski)

geb. am 8. 2. 1907 in Litzmannstadt, am 31. 5. 1944 im Osten für Führer Volk und Großdeutschland den Heidentod starb. In tiefem Schmerz und stolzer Trauer: Seine ihn nie vergessende Gattin Irma, geb. Rohrbach, Inge als Töchterchen, Schwiegermutter Emma Rohrbach, zwei Brüder (z. Z. Wehrmacht), drei Schwägerinnen und alle, die ihn lieb hatten. Litzmannstadt, Derflingerstraße 6-10, W. 36.

Unsagbar schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß unser guter Sohn und lieber Bruder, Onkel, Schwager, Nefte u. Vetter, der Obergefr.

Bruno Karl Schwalm

Inh. d. KVK. 2. Kl. mit Schwertern geb. 13. 8. 1916 in Litzmannstadt, am 23. 4. 1944 bei den schweren Kämpfen im Osten in soldatischer Pflichterfüllung für Führer und Volk gefallen ist. In tiefem Schmerz: Die Eltern, drei Schwestern, ein Bruder (z. Z. im Westen), Schwägerin u. alle, die ihn lieb hatten. Litzmannstadt, im Juni 1944 Landknechtstraße 11.

Kurz vor seinem langersehnten Urlaub bekamen wir die traurige Nachricht, daß unser herzenguter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Gefreite

Leopold Heckert

geb. am 6. 6. 1925 in Groß-Okup, am 17. 5. 1944 im Osten für Deutschlands Freiheit sein junges hoffnungsvolles Leben gab. In tiefer Trauer und schwerem Herzeleid: Deine Dich nie vergessenden Eltern Reinhold und Ottilie Heckert, geb. Fischer, Bruder, z. Z. im Lazarett, zwei Schwägerinnen sowie alle Verwandten und Bekannten. Groß-Okup, Kreis Lask.

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser Bruder, Schwager und Onkel, der Soldat

Reinhold Braun (Bronetzki)

im Alter von 53 Jahren in einem Lazarett verstorben ist. In tiefer Trauer: Die Hinterbliebenen. Litzmannstadt, Horst-Wessel-Str. 21

Nach langem Leiden verschied meine liebe Gattin, unsere herzengute Mutter, Schwägerin, Tante und Kusine.

Antonie Flnke

geb. Mittelschicht. Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen findet am Donnerstag, dem 29. 6. 1944, um 18 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofs Gartenstraße aus statt. Gatte und Töchter. Litzmannstadt, Spinnlinie 153.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 27. 6. 1944, nach langem schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden, meine liebe gute Gattin, Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Julianne Helden

geb. Metlich, im Alter von 78 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 29. 6. 1944 vom Mausoleum aus auf dem Deutschen Friedhof in Pabianitz statt. In tiefer Trauer: Johann Helden, Pabianitz, Fridericusstr. 6.

Nach langem schwerem Leiden verschied sanft im Herrn am 26. 6. 1944 unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Johann Ganz

geb. am 23. 10. 1867 in Dornfeld, Galizien. Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen findet heute, den 29. 6. 1944, um 15 Uhr, von der Kapelle des Hauptfriedhofs, Sulzfelder Straße, aus statt. In tiefem Schmerz: Die Kinder und alle Verwandten. Litzmannstadt, Derflingerstraße 6-10/2.

Allen Verwandten und Freunden bringen wir die schmerzliche Nachricht zur Kenntnis, daß mein lieber Gatte, unser treuer Vater, Schwiegervater, Onkel, Bruder und Vetter

Hermann Otto Dithrener

im Alter von 56 Jahren am 26. Juni 1944 nach kurzem schwerem Leiden plötzlich von uns in die Ewigkeit abzurufen. Die Beerdigung findet Freitag, den 30. Juni 1944, um 16.30 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofs Artur-Meister-Straße aus statt. In stiller Trauer: Die Hinterbliebenen. Litzmannstadt, Altmarktstr. 7/13.

In tiefem Schmerz bringen wir hiermit die traurige Nachricht, daß am Montag, 12. Uhr mittags, meine geliebte Gattin, unsere herzengute treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Nichte, Schwägerin, Tante u. Kusine

Fanny Stachelski

geb. Krebs, im Alter von 57 Jahren plötzlich von uns in die Ewigkeit ging. Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen findet Donnerstag, den 29. Juni, um 16.30 Uhr, von der Leichenhalle Gartenstraße aus statt. Die tiefbetrübten Hinterbliebenen. Litzmannstadt, Breslauer Str. 88.

Am 26. Juni 1944 verschied nach langer Krankheit mein lieber treusorgender Gatte, unser herzenguter Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Otto Schmidtknecht

geb. am 19. Juni 1895 in Litzmannstadt. Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen findet heute, den 29. Juni 1944, um 17 Uhr, von der Kapelle aus auf dem Friedhof in Andreshof statt. In stiller und tiefer Trauer: Die Gattin, Kinder und Anverwandte. Andreshof, Tuschiner Str. 4.

Nach langem schwerem Leiden entschlief am 26. d. M. zwei Jahre nach dem Tode seiner Mutter, unser lieber

Hans Alfred

Landesbank und Girozentrale Wartheland

Bilanz zum 31. Dezember 1943

Aktiva		RM	RM
1. Barreserve		170 373,28	
a) Kassenbestand (deutsche und ausländische Zahlungsmittel, Gold)		170 373,28	
b) Guthaben auf Reichsbankgiro- und Postscheckkonto		5 084 627,44	5 255 000,72
c) Fällige Zins- und Dividendscheine			597,25
2. Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Länder			143 823 353,47
In 2 sind enthalten: Schatzwechsel und Schatzanweisungen, die die Reichsbank beleihen darf		RM 82 203 214,60	
3. Eigene Wertpapiere			
a) Anleihen u. verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Länder		110 180 297,84	
b) sonstige verzinsliche Wertpapiere		409 386,86	
c) börsennotierte Dividendscheine			
d) sonstige Wertpapiere			110 589 684,70
In der Gesamtsumme 3 sind enthalten: Wertpapiere, die die Reichsbank beleihen darf		RM 110 388 797,84	
4. Kurzfristige Forderungen unzufälliger Bonität und Liquidität gegen Kreditinstitute davon sind täglich fällig (Nostrogruthaben)			156 991 919,15
RM 53 474 546,18			
Anlage der Liquiditätsreserven			
enthalten in Pos. 2		RM 32 305 000,—	
enthalten in Pos. 4		RM 36 500 000,—	
		RM 68 805 000,—	
5. Schuldner			
a) Kreditinstitute		7 370 418,03	
b) sonstige Schuldner		13 761 893,40	21 162 311,43
In der Gesamtsumme 5 sind enthalten:			
aa) gedeckt durch börsennotierte Wertpapiere		RM 51 300,—	
bb) gedeckt durch sonstige Sicherheiten		RM 13 728 599,40	
6. Hypotheken, Grund- und Rentenschulden			1 216 469,57
7. Langfristige Ausleihungen			30 545 294,50
8. Zinsen und Verwaltungskostenbeiträge			
	anteilige	im Dezember fällige	rückständige
	RM	RM	RM
a) von Hypotheken	11 042,19	1 673,56	130,80
b) von langfristigen Ausleihungen	46 255,78	—	—
			59 102,33
9. Durchlauf. Kredite (nur Treuhandgeschäfte)			5 386 247,17
10. Betriebs- und Geschäftsausstattung			
Zugang RM 48 418,91 Abgang RM 600,— Abschreibung			118 765,—
			431 366,62
11. Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen			
			RM 475 580 113,91
12. In den Aktiven u. in den Passiven 9, 10 u. 11 sind enthalten:			
a) Forderungen an Mitglieder des Vorstandes, an Geschäftsführer und an andere im § 14 Abs. 1 u. 3 KWG genannte Personen sowie an Unternehmen, bei denen ein Inhaber oder persönlich haftender Gesellschafter dem Kreditinstitut als Geschäftsleiter oder Mitglied eines Verwaltungsrates angehört			—
b) Anlagen nach § 17 Abs. 1 KWG			—
c) Anlagen nach § 17 Abs. 2 KWG			—
Passiva			
1. Gläubiger		RM	RM
a) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite		—	—
b) sonstige im In- u. Ausland aufgenommene Gelder und Kredite		35 251 689,17	
c) Einlagen deutscher Kreditinstitute		337 904 507,08	
d) sonstige Gläubiger		86 613 310,41	459 769 707,26
Von der Summe c und d entfallen auf:			
aa) jederzeit fäll. Gelder RM 144 656 921,06			
bb) feste Gelder und Gelder auf Kündigung		RM 279 860 897,03	
von b werden durch Kündigung oder sind fällig:			
1) innerhalb 7 Tagen		RM 6 200 000,—	
2) darüber hinaus bis zu 3 Monaten		RM 38 578 656,97	
3) darüber hinaus bis zu 12 Monaten		RM 108 862 240,06	
4) über 12 Monate hinaus		RM 126 220 000,—	
Liquiditätsreserven der Sparkassen			
		RM 68 805 000,—	
enthalten in Pos. 1 c			
2. Durchlauf. Kredite (nur Treuhandgeschäfte)			5 386 247,17
3. Stammkapital			3 000 000,—
4. Rücklagen nach § 11 KWG			
a) satzungsgemäße Sicherheitsrücklage		300 000,—	1 137 000,—
b) sonstige (freie) Rücklagen		837 000,—	698 800,—
5. Rückstellungen			50 000,—
6. Wertberichtigungen			4 396 855,78
7. Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen			
8. Reingewinn		1 557,08	
a) Gewinnvortrag aus dem Vorjahr		1 141 946,62	1 143 503,70
b) Gewinn 1943			
			RM 475 580 113,91
9. Eigene Ziehungen im Umlauf			—
10. Verbindlichkeiten aus Bürgschaften, Wechsel- und Scheckbürgschaften sowie aus Gewährleistungsverträgen (§ 131 Abs. 7 des Aktiengesetzes)			40 000,—
11. Eigene Indossamentenverbindlichkeiten			—
12. In den Passiven sind enthalten:			
a) Gesamtverbindlichkeiten nach § 11 Abs. 1 KWG (Passiva 1 und 9)			459 769 707,26
b) Gesamtverbindlichkeiten nach § 16 KWG (Passiva 1 und 9)			459 769 707,26
13. Gesamtes haftendes Eigenkapital nach § 11 Abs. 2 KWG (Passiva 3, 4 und 8 — soweit eine Zuführung zu den Rücklagen nach § 11 des Gesetzes erfolgt —)			5 157 000,—
Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1943			
Aufwand		RM	RM
1. Geschäfts- und Verwaltungskosten			
a) Gehälter und Löhne		RM 301 441,77	
b) Soziale Abgaben		13 398,37	
c) sonstige		165 670,43	480 510,57
2. Beitrag an den Sparkassen- und Giroverband			60 000,—
3. Steuern vom Einkommen, vom Ertrag und vom Vermögen, mit Ausnahme derjenigen Steuern vom Einkommen, die regelmäßig durch Steuerabzug erhoben werden			1 029 627,55
4. Sonstige Steuern und Abgaben			9 873,55
5. Abschreibungen auf Betriebs- und Geschäftsausstattung			15 000,—
6. Wertberichtigungen			
7. Reingewinn			
a) Gewinnvortrag aus dem Vorjahr		RM 1 557,08	
b) Gewinn 1943		1 141 946,62	1 143 503,70
			2 758 924,28
Ertrag			
1. Zinsen und Verwaltungskostenbeiträge von		RM	RM
a) Hypotheken		RM 47 241,09	
b) langfristigen Ausleihungen		210 465,15	257 706,24
2. Sonstige Zinsen, soweit sie die Aufwandszinsen übersteigen, und Provisionen			2 206 752,89
3. Darlehensprovisionen und andere einmalige Einnahmen aus dem Darlehensgeschäft			161 476,54
4. Kursgewinne aus Wertpapieren			94 072,95
5. Außerordentliche Erträge			14 400,—
6. Sonstige Erträge			1 557,08
7. Gewinnvortrag aus dem Vorjahr			2 758 924,28
Posen, den 25. Januar 1944.			
Landesbank und Girozentrale Wartheland			
Der Vorstand: Obi — Magritz			

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Der Oberbürgermeister Litzmannstadt. Ausgabe von Marluden. Bei dem Fischkleinverteiler Gumpo kommen ab sofort 125 g Marluden auf den Abschnitt 4 ab Nr. 9881 bis Ende und auf den Abschnitt 5 der Fischkarte ab Nr. 1—2450 zur Verteilung. Litzmannstadt, den 28. Juni 1944.

Der Oberbürgermeister — Ernährungsamt Abt. B.

Kinderlandverschickung. Für die Lager der erweiterten Kinderlandverschickung werden Frauen als Wirtschaftsführerinnen, Wirtschaftschaffnerinnen und Köchinnen im Bezirk des Regierungsbezirks Litzmannstadt gesucht. Dieser Einsatz wird als Kriegseinsatz bewertet und wird ein Arbeitsbuch nicht verlangt. Auch Frauen mit Kinder werden berücksichtigt. Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an die NSDAP. — Hitler-Jugend, Gebiet Wartheland (38) — Posen, Dr. Wilms-Str. 53. Mündliche Rücksprachen am Sonntag, dem 1. Juli und Montag, dem 3. Juli 1944 in Litzmannstadt, Jugendstraße 14, Zimmer 19.

Arbeitsamt Litzmannstadt. Betrifft: Durchführung der Lohnsparrnismassnahmen nach Italien. Bei der Behandlung der Lohnsparrnismassnahmen (Arbeiterinnen) und Angestellten aus Italien (im folgenden kurz „Arbeiter“ genannt) haben die Einsatzbetriebe folgendes zu beachten: Für jeden im Reichsgebiet oder in den von den deutschen Truppen besetzten Gebieten im Einsatz stehenden Arbeiter, der bereits am 31. Dezember 1943 im Besitz eines italienischen Bankausweises war, hat der Einsatzbetrieb sofort einen Vordruck „Ersatzkarte Italien“ auszufüllen, soweit der betreffende Arbeiter noch Lohnsparrnismassnahmen nach Italien vornehmen lassen will. Die Vordrucke sind bei der Deutschen Bank, Filiale Litzmannstadt, in Litzmannstadt anzufordern. Die sorgfältig ausgefüllten, dem Stempel und den Unterschriften des Einsatzbetriebes versehenen Ersatzkarten sind sofort der vorerwähnten Lohntransferstelle der Deutschen Bank einzureichen. Hinfür kann nun dann eine Gewähr für die Weiterleitung von Lohnsparrnissen übernommen werden, wenn der Deutsche Bank diese Ersatzkarte vorliegt. Litzmannstadt, den 26. Juni 1944.

Der Leiter des Arbeitsamtes Litzmannstadt.

Der Landkreis des Kreises Lentschitz. Viehseuchenpolizeiliche Anordnungen. In den folgenden Hühnerbeständen ist der Ausbruch der Hühnerpest amtlich festgestellt worden: 1. Der Symczak in Boguszyce, Amtsbez. Quadenstädt, 2. Bauer Branski in Gieczno, Amtsbez. Quadenstädt. Die Orte Boguszyce, Amtsbez. Quadenstädt, und Gieczno, Amtsbez. Quadenstädt, werden hiermit zum Sperrgebiet erklärt. Für die Sperrgebiete gelten die Bestimmungen meiner Viehseuchenpolizeilichen Anordnung zum Schutz gegen die Hühnerpest vom 25. 6. 1943, veröffentlicht in Nr. 273 der „Litzmannstädter Zeitung“ vom 30. 9. 1943. Lentschitz, den 26. Juni 1944.

Der Landrat des Kreises Lentschitz.

Oberbürgermeister Kalisch. Betr.: Bodenbenutzungserhebung 1944. Alle Eigentümer, Besitzer, Pächter oder Nutznießer landwirtschaftlich oder gartenbaulicher genutzter Flächen im Stadtbezirk Kalisch, werden hiermit aufgefordert, bis spätestens 5. Juli d. J. der Kreisbauernschaft Kalisch — Ernährungsamt Abt. A, Kalisch, Am Stadtgraben 6, eine Nachweisung über den Gesamtumfang und Standort dieser Flächen in ha und deren Kulturverhältnisse einzureichen: es ist hier anzugeben, ob es sich um Eigentum, Besitz, Pachtung oder ein sonstiges Nutzungsverhältnis handelt, seit wann es besteht und wer gegebenenfalls der Pächter ist. Die Verpflichtung zur Erstattung der genannten Angaben ergibt sich aus der Verordnung über die Auskunftspflicht vom 13. 7. 1923 (RGBl. S. 723). Der auch auf die empfindlichen Strafen hinweisen ist, die im Übertreten dieser fälle verhängt sind. Soweit die vorstehend geforderten Angaben in der durchgeführten Bodenbenutzungserhebung 1944 lückenhaft und wahrheitsgemäß erstattet worden sind, erbringt sich eine nochmalige Meldung. Kalisch, den 26. Juni 1944.

Der Oberbürgermeister — Ernährungsamt Abt. A (Kreisbauernschaft).

Feldurteil! Im Namen des Deutschen Volkes! In der Strafsache gegen den Angestellten Wilhelm Jöndes des Heeresbesatzungsbereichs Litzmannstadt, geb. am 30. September 1895 in Hamburg, wegen falscher Anschuldigung, hat das am 18. 4. 1944 in Litzmannstadt zusammengetretene Feldkriegsgericht für Recht erkannt: Der Angeklagte wird wegen falscher Anschuldigung in Tateinheit mit Beleidigung zu 3 (drei) Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verurteilung erfolgt im Interesse des Verletzten, des damaligen Dienststellenleiters des Heeresbesatzungsbereichs Kalisch in Spatenfeld, des Hauptmanns Kühnert, jetzt Landesschlitz, Ers.-u. Ausb.-Btl. 4, auf Kosten des Angeklagten.

GESCHÄFTS-ANZEIGEN

Primax-Verdunklungsrollos

werden seit jeher grundsätzlich nur an Wiederverkäufer geliefert, weil unsere sämtlichen Werke im Interesse einer fertigungstechnischen Höchstleistung ausschließlich auf die seriell-mäßig rationelle Großherstellung von Rollos abgestellt sind. Wir bitten deshalb von privaten Anfragen abzusehen. Primax-Werke KG, Hauptverwaltung, jetzt Laurahütte O./S. (9a), Fernruf 232 30, 231 16.

Dipl. Massense

J. Henck täglich von 9—12 und 15—17, König-Heinrich-Str. 18/7.

Babyhemden

Jäckchen und Windeln erhalten Sie bei Alice Teschner, Zietenstraße 51.

Putzapplenauflieferungslager

ab 1. Juli 1944 nur gegen Rückgabe der alten Putzapplen bei K. Grünberg u. Co., Kalisch, Hauptlager Wiener Straße 15, Ruf 1494.

Karl Wutke, Möbelfabrik

Moltkestr. 154, seit 78 Jahren am Platz, liefert auf Bezugscheine und Ehestandardscheine Gebrauchs-Möbel, Betten und Kinderbetten mit Matratzen ab Lager.

Übersetzung von Schriftstücken

und Urkunden jeder Art und in allen Sprachen mit den erforderlichen Beglaubigungen durch die in der Gauzentrale für Übersetzer und Dolmetscher zusammengeschlossenen Organe. Mitglieder der Reichsarbeitsgemeinschaft (Reichsdeutsch) für das Dolmetschewesen. Anschrift der Dienststelle: Posen, Berliner Str. 15, Fernruf 3428.

„ASTROL“ — Trockenfarben

anerkannte gute Qualität, für Grossisten und Großverbraucher wieder kurzfristig lieferbar, Arthur Wiczorek, Hamburg